

Ralf Klausnitzer

»Deutscher aller deutschen Dichter«?

Joseph von Eichendorff in der NS-Zeit<sup>1</sup>

Der 1. April 1943 ist ein Donnerstag, und die Tageszeitungen im ›Großdeutschen Reich‹ berichten von fort dauernden Abwehrkämpfen in Nordafrika; die Schlacht wird mit den Kapitulationen der deutschen und italienischen Truppenreste am 12. und 13. Mai 1943 bei Tunis enden und von der Bevölkerung in Anspielung auf die Niederlage von Stalingrad als »Tunisgrad« bezeichnet werden. Die Lage an der Ostfront erscheint ruhig; hervorgehoben werden dagegen Erfolge im U-Boot-Krieg: 17 schwer beladene Handelsschiffe mit insgesamt 103.500 Bruttoregistertonnen habe man im Atlantik und im Mittelmeer versenkt.

Auch kulturell gibt es Neuigkeiten: Das Orchester der Staatsoper Dresden wird neben den Berliner Philharmonikern und der Preußischen Staatskapelle in die »Sonderklasse der Klangkörper« im Deutschen Reich aufgenommen. In Königsberg hat der Film *Karneval der Liebe* mit Johannes Heesters Premiere. Und an der Deutschen Staatsoper in Berlin wird *Das Schloß Dürande* uraufgeführt. Die Musik der Oper stammt vom Schweizer Komponisten Othmar Schoeck, das Libretto vom deutschen Schriftsteller Hermann Burte, der von Schoeck 1937 den Auftrag erhalten hatte, die gleichnamige Novelle von Joseph Freiherr von Eichendorff umzuschreiben.

Als die Oper ihre Premiere erlebt, ist der romantische Autor der Textgrundlage in der fragmentierten kulturellen Öffentlichkeit des ›Dritten Reiches‹ überaus gut bekannt: Die Pflege von Eichendorffs Erbe ist seit Dezember 1941 »Reichsangelegenheit« und wird von führenden Vertretern des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) koordiniert. Auch auf dem deutschen Buchmarkt ist Eichendorff präsent: Seine Werke erfahren trotz kriegsbedingten Rückgangs der Buchproduktion zahlreiche Auflagen; die Novellen *Aus dem Leben eines Taugenichts* und *Das Schloß Dürande* zirkulieren in diversen Feldpostausgaben bis an die Frontlinien.

Die »Deutsche Eichendorff-Woche 1942« und die zahlreichen öffentlichen Würdigungen des Autors bis ins Frühjahr 1943 bilden den Höhepunkt der Eichendorff-Rezeption im ›Dritten Reich‹ – und zugleich den Kontext für die verschlungene Werkgeschichte von Othmar Schoecks Oper *Das Schloß Dürande*, deren Uraufführung seit dem Herbst 1942 geprobt wurde. Die in verschiedenen Formen und Formaten zelebrierten Repräsentationsakte markieren zugleich Gipfelpunkte einer vielschichtigen und

1 Für instruktive Diskussionen in wunderbarer Atmosphäre danke ich den Organisatoren und Teilnehmern des Brunnener Symposiums; für umfassende Aufmerksamkeit und hilfreiche Hinweise bei der Drucklegung danke ich Daniel Allenbach, Thomas Gartmann und Simeon Thompson.

widerspruchsreichen Faszinations- und Wirkungsgeschichte der Romantik, von welcher der oberschlesische Autor profitierte wie kaum ein anderer Vertreter dieser kulturellen Bewegung: Kein zweiter romantischer Dichter fand in den Jahren zwischen 1933 und 1945 eine derartige öffentliche Aufmerksamkeit wie Joseph von Eichendorff.

Der »deutsche Dichter« und »Sänger des deutschen Waldes« – so die immer wiederkehrenden Formulierungen in öffentlichen Huldigungsreden im 1935 gegründeten Deutschen Eichendorff-Museum in Neisse, in Verlautbarungen der Deutschen Eichendorff-Stiftung oder auf Schloss Lubowitz, das 1939/40 zu einer zentralen Gedenkstätte umgebaut wurde – zog aus verschiedenen Gründen intensive Aufmerksamkeit auf sich. Zum einen hatte schon die am Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Jugend- und Wandervogel-Bewegung seine Naturemphase sowie seine Wald- und Wanderlieder wiederentdeckt. Zum anderen boten sein Leben und Werk willkommene Anschlussmöglichkeiten für landsmannschaftliche und konfessionelle Berufungsrhetorik. Als kulturelle Symbolfigur stand sein Name für die Einheit des Deutschen Reiches; sein Wirken im preußischen Staatsapparat wie sein Einsatz für den Wiederaufbau der Marienburg galten als vorbildlich für die politische und religiöse Einigung deutschen Volkstums über die Reichsgrenzen hinaus.

Entsprechend intensiv bemühten sich nicht nur Philologen und Historiker, sondern auch Kunst- und Kulturschaffende um sein Werk: Noch 1933, kurz vor seiner Emigration in die Schweiz, veröffentlichte Thomas Mann im romantischen Almanach *Aurora* seine Betrachtung »Eichendorffs ›Taugenichts‹« mit der Charakteristik des Helden als »exemplarisch deutsch«;<sup>2</sup> der Schriftsteller Frank Thiess – er prägte nach 1945 und in Auseinandersetzung mit Thomas Mann den Begriff »innere Emigration« – verfasste 1935 das »romantische Spiel« *Der ewige Taugenichts*, das nach diversen Querelen im Rahmen der »Deutschen Eichendorff-Woche« 1942 seine Premiere erlebte. Der später namhafte Lyriker und Hörspielautor Günter Eich arbeitete 1935 Eichendorffs Novelle *Die Glücksritter* zu einem Drama um; Willibald Köhler kompilierte aus autobiografischen Zeugnissen des Dichters das Hörspiel *Der Schatten*, das 1935 über alle deutschen Sender ging. Eichendorffs Lustspiel *Die Freier*, zum »deutschen Sommernachtstraum« verklärt, gelangte nach langer Zeit des Vergessens in der NS-Zeit zur Aufführung, erstmals während der unter Joseph Goebbels' Schirmherrschaft 1938 veranstalteten »Reichsfestspiele« in Heidelberg.<sup>3</sup>

- 2 Thomas Mann: Eichendorffs »Taugenichts«, in: *Aurora* 3 (1933), S. 77–81, S. 81. Der Aufsatz erschien ursprünglich und in voller Länge in *Die Neue Rundschau* 27 (1916), S. 1478–1490.
- 3 Von der dabei praktizierten Instrumentalisierung des Dichters für die Legitimationsbedürfnisse des NS-Regimes zeugt die Rede des erklärten Parteigängers Herbert Cysarz: Eichendorff und das große Deutschland. Ansprache vor der Erstaufführung der *Freier* auf den Reichsfestspielen in Heidelberg am 31. Juli 1938, in: *Die Literatur* 40 (1937/38), S. 709–712, auch in: *Aurora* 9 (1940), S. 6–12.



ABBILDUNG 1 Eichendorffs Geburtsstätte Schloss Lubowitz bei Ratibor, Oberschlesien. Postkarte von 1938



ABBILDUNG 2 Reichsfestspiele Heidelberg, wo 1938 auch Eichendorffs Lustspiel *Die Freier* aufgeführt wird. Plakat mit später abgedecktem Hakenkreuz

Von besonderer Brisanz sind freilich die Aktivitäten der 1931 gegründeten »Deutschen Eichendorff-Stiftung«, die in dem seit 1929 jährlich erscheinenden »romantischen Almanach« *Aurora* ihr publizistisches Organ fand und sich durch Gründung des Eichendorff-Museums in Neisse und die Restaurierung von Schloss Lubowitz öffentlichkeitswirksam in Szene setzte. Denn diese Institution der Eichendorff-Pflege erlebte während des Nationalsozialismus einen bislang ungeklärten Bruch in ihrer Entwicklung: Wurden die Stiftungsaktivitäten und die jährlichen Gedenkfeiern in Neisse und Lubowitz bis 1941 weitgehend von schlesischen Kulturschaffenden getragen, avancierte die Eichendorff-Pflege mit der Übernahme der Stiftung durch Repräsentanten des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda 1941 zur »Reichsangelegenheit«,<sup>4</sup> die nun vom »Reichsdramaturgen« Rainer Schlösser angeleitet wurde. Die »Deutsche Eichendorff-Woche« 1942, als deren Schirmherr Baldur von Schirach fungierte, bot ein Beispiel für die inszenierten und inszenatorischen Praktiken der Erbe-Aneignung im »Dritten Reich« – und zugleich einen Rahmen für jene Umgangsformen mit der literarisch-kulturellen Überlieferung, in deren Kontext auch die 1943 in Berlin uraufgeführte Oper *Das Schloß Dürande* zu verorten bleibt.

Die musikdramatische Adaptation der Novelle Joseph von Eichendorffs durch Othmar Schoeck und Hermann Burte eröffnet Einblicke in die Komplexität der Umgangsformen mit der romantischen Überlieferung im Spannungsfeld von ästhetischem Eigensinn und kulturpolitischen Lenkungsansprüchen. Trotz der scheinbar unproble-

4 So Karl Schodrok: Nachruf auf Adolf Dyroff, in: *Aurora* 12 (1943), S. 92 f., hier S. 93.

matischen Funktionalisierbarkeit des Romantikers Joseph von Eichendorff für die inszenatorischen Ansprüche des NS-Regimes war dessen kulturelle Aneignung und Vermittlung bei weitem vielschichtiger und komplexer, als es scheint. Um die kulturelle Aneignung und Vermittlung Eichendorffs zwischen 1933 und 1945 nachzuzeichnen, werden in einem ersten Schritt knapp und cursorisch Grundlinien seiner Rezeptionsgeschichte im Kontext der »Wiedergeburt der Romantik« seit 1900 umrissen, bevor in einem nachfolgenden Schritt Veränderungen und Kontinuitäten nach 1933 rekonstruiert werden. In einem abschließenden dritten Abschnitt stehen literarische Adaptionen im Zentrum der Aufmerksamkeit.

**Eichendorff-Rezeption im Kontext der »Wiedergeburt der Romantik« seit 1900** »Eichendorff ist der größte Dichter, den das katholische Deutschland seit der Glaubensspaltung hervorgebracht hat. Den Adel und den Wappenschild könnte man sich bei ihm noch wegdenken, den frommen Väterglauben aber nicht. In seinem tiefreligiösen Gemüt, gepaart mit einem durchdringenden Verstande, wurzelt die felsenfeste Stärke, die geheimnisvolle Schönheit, die kindliche Unbefangenheit seines Wesens.«<sup>5</sup> Mit diesen Worten würdigt Wilhelm Kosch im ersten Band der Historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Eichendorffs den Dichter. Gemeinsam mit August Sauer, dem Ordinarius für Deutsche Literaturgeschichte an der Karl-Ferdinands-Universität Prag, arbeitet Kosch seit 1908 an dieser Edition, deren langwierige Geschichte auch über die historischen Zäsuren 1933 und 1945 hinausreicht. Kosch begründet am 7. September 1917 in München den »Eichendorff-Bund« mit; 1931 zählt er zu den Gründungsmitgliedern der »Deutschen Eichendorff-Stiftung«. 1923 prägt er die vielzitierte Formel von Eichendorff als dem »deutschesten der deutschen Dichter«,<sup>6</sup> die zu einer feststehenden Wendung in den nachfolgenden Reden über den romantischen Autor avancieren wird. Doch mehr noch: Eichendorff erscheint bei ihm als Integrationsfigur mit nationalpädagogischer Geltung, dessen Bedeutung erst nach dem vermeintlichen Bankrott der Moderne erkannt werden konnte:

»Das naturwissenschaftlich-materialistisch-mechanistische Zeitalter mußte zunächst vollkommen zusammenbrechen, der merkantile und industrielle Irrwahn, der das deutsche Volk in den letzten Generationen bis über die Jahrhundertwende trostlos beherrscht hatte, mußte mitsamt seinen ver-

5 Wilhelm Kosch: Vorwort, in: *Gedichte des Freiherrn Joseph von Eichendorff*, hg. von Hilda Schulhof und August Sauer, Regensburg 1923 (Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. I.1), S. VII–XXV, hier S. XI.

6 Ebd., S. VIII. Unmittelbar im Anschluss daran heißt es: »In ihm spiegelt sich der alte Geist des deutschen Volkes am reinsten wider; deutsches Glauben, Hoffen und Lieben, das deutsche Gemüt, der aufrechte deutsche Mannesstolz, die innige deutsche Naturfreude, Kindlichkeit, Sehnsucht. Alles, was die Welt am Deutschen liebt, verkörpert er; ein Ritter ohne Furcht und Tadel steht er vor uns da.«

hängnisvollen politischen Folgen als täuschendes Trugbild erkannt werden, bis im vierten Jahr des blutigsten aller Kriege die Nation zu sich selbst, zur eigenen Seele, zu Eichendorff und damit zur Romantik zurückfand. [...] In diesen Tagen zeigte sich, wer der volkstümlichste deutsche Dichter war, und wie derjenige hieß, an dessen Wesen unsere kranke, schwer geprüfte, fast verschüttete Kultur wiedergenesen wollte.«<sup>7</sup>

Schon diese knappen Hinweise machen deutlich, welche Erwartungshaltungen und Projektionsleistungen die Rezeptionsgeschichte Eichendorffs seit Beginn des 20. Jahrhunderts konditionieren. Mit den tiefgreifenden Umbauten im Kultur- und Wissenschaftssystem in den Jahrzehnten nach 1900 – katalysiert durch die Erfahrungen einer tiefgreifenden Modernisierungskrise, die Pluralisierung von künstlerischen Stilen und Formen sowie durch den Aufstieg einer irisierenden Lebens-Ideologie im Spektrum divergierender Weltanschauungen – vervielfältigen sich die Anschlüsse und Rückversicherungen an die romantische Bewegung. Und davon profitiert das Werk Eichendorffs in besonderer Weise.

Die »Wiederentdeckung« beziehungsweise die »Wiedergeburt« der Romantik in den Jahrzehnten nach 1900 vollzieht sich in publikumswirksamen Formaten mit dem Ziel der Analogisierung und Spiegelung aktueller Problemlagen, so etwa in der zweibändigen Gesamtdarstellung von Ricarda Huch, die »nach einer vorangegangenen gänzlichen Abwehr der romantischen Ideen« im 19. Jahrhundert nun die revolutionäre Emphase einer Jugendbewegung herausstellt:

»Eine Schar junger Männer und Frauen stürmt erobernd über die breite träge Masse Deutschlands. Sie kommen wie vor Jahrhunderten die blonden germanischen Stämme der Wanderung: abenteuerlich, siegesgewiß, heilig erfüllt von ihrer Sitte und ihrem Leben, mit übermütiger Verachtung die alte morsche Kultur über den Haufen werfend.«<sup>8</sup>

Die hier artikulierte Faszination der Romantik schlägt sich in unterschiedlichen Bereichen der deutschen Kultur nieder: Der Protest gegen Akademismus und Naturalismus, in ästhetizistische Hermetik und mystifizierende Feier des »Lebens« mündend, beruft sich ebenso auf romantische Vorgaben wie die gegen Fortschrittsglauben und Rationalismus opponierende Jugendbewegung.<sup>9</sup> In den Kulturwissenschaften vollzieht

7 Ebd., S. VIII.

8 Ricarda Huch: *Die Romantik*, Teil 1: *Blütezeit der Romantik*, Leipzig 1899, S. v und 1.

9 Zu Entstehung und Verbreitung der irisierenden »Lebens-Ideologie« vgl. Martin Lindner: *Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne*, Stuttgart/Weimar 1994, insbes. Teil 1 (*Lebensideologie*) und Teil 2 (*Zur Entstehung und Entwicklung der Lebensideologie im historischen Kontext*), S. 5–144. Zu Lebensreform- und Jugendbewegung, die ihr Sprachrohr vor allem im Jenaer Diederichs-Verlag fand, siehe Erich Viehöfer: *Hoffnung auf die »eine« Jugend. Eugen Diederichs und die deutsche Jugendbewegung*, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* 15 (1984), S. 261–286; ders.: *Der Verleger als Organisator. Eugen Diederichs und die bürgerlichen Reformbewegungen der Jahrhundertwende*, Frankfurt a. M. 1988; *Versammlungsort moderner*

sich die Ablösung eines als »positivistisch« disqualifizierten, auf Detailforschung und kausal-genetische Erklärung rekurrierenden Methodenideals durch jene von Ernst Troeltsch und anderen zeitgenössischen Beobachtern beschriebene »Revolution in der Wissenschaft«,<sup>10</sup> die mit der Überwindung von »Historismus«, »Relativismus« und fachwissenschaftlichem »Spezialistentum« sowie im Bruch mit »Intellektualismus« und »Mechanismus« das Erbe der Romantik anzutreten hofft.<sup>11</sup> Die im Kunst- und Literatursystem mit der Neuromantik einsetzende Umkehr »zu Seele und Mystik, zu Symbol und Metaphysik, zu Intuition und Kosmologie, zu Geheimnis und Mythos, zu Geist und Überpersonalität«<sup>12</sup> wie auch die zeitgenössische Wissenschafts- und Bildungskritik, die ab 1910 an unterschiedlichen Projekten einer »geistigen Revolution« laboriert,<sup>13</sup> befördern die von Ricarda Huch deklarierte »Wiedergeburt« der Romantik,

Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme, hg. von Gangolf Hübinger, München 1996. Zum ästhetischen Einspruch gegen Realismus und Naturalismus siehe Rainer Kolk: *Literarische Gruppenbildung. Am Beispiel des George-Kreises 1890–1945*, Tübingen 1998; Annette Simonis: *Literarischer Ästhetizismus. Theorie der arabesken und hermetischen Kommunikation der Moderne*, Köln/Weimar 2000.

- 10 Ernst Troeltsch: *Die Revolution in der Wissenschaft. Eine Besprechung von Erich von Kahlers Schrift gegen Max Weber: »Der Beruf der Wissenschaft« und die Gegenschrift von Arthur Salz: »Für die Wissenschaft gegen die Gebildeten unter ihren Verächtern«*, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch)* 45 (1921), S. 65–94; wieder abgedr. in: ders.: *Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie*, hg. von Hans Baron, Tübingen 1925 (Gesammelte Schriften von Ernst Troeltsch, Bd. 4), S. 653–677, die nachfolgend aufgeführten Schlagworte hier S. 654–656; vgl. dazu Klaus Lichtblau: *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1996, S. 420–458.
- 11 Parallelen zwischen wissenschaftsrevolutionären Hoffnungen von Neuromantik und historischer Romantik zieht Troeltsch: *Die Revolution in der Wissenschaft*, S. 676 f.: »Es ist wie damals, als Novalis von Edmund Burke meinte, er habe ein höchst revolutionäres Buch gegen die Revolution geschrieben. Auch diese Bücher alle sind im Grunde »revolutionäre Bücher gegen die Revolution«. Es ist neue Romantik und hängt mit der alten trotz tiefer Unterschiede eng und tatsächlich zusammen. [...] Wie die alte Romantik ein Moment in der großen Weltreaktion gegen die Ideologien und praktischen Umwälzungen der französischen Revolution war, so ist die neue ein solches in der todsicher bevorstehenden Weltreaktion gegen die heutige Aufklärungsrevolution und ihre sozialistisch-rationalistischen Dogmen. [...] Sie wird keine bleibende Restauration herbeiführen, sondern den ehernen Felsen der ökonomisch-sozialen Verhältnisse stehen lassen müssen. Aber sie wird die herrschenden Ideologien und Lebensgefühle doch tief verändern, und vieles, was heute als offizielle Weisheit gilt, wird uns in Bälde sehr schal und öde anmuten.«
- 12 Werner Mahrholz: *Deutsche Literatur der Gegenwart. Probleme – Ergebnisse – Gestalten*, durchges. und erw. von Max Wieser, Berlin 1930, S. 92.
- 13 Erich von Kahler hatte in seiner Schrift *Der Beruf der Wissenschaft* (Berlin 1920, S. 5 und 8) den Beginn der »geistigen Revolution« auf die Zeit um 1910 datiert und stimmte in dieser Diagnose mit Ernst Robert Curtius überein, der Ende der 1920er-Jahre auch die Ergebnislosigkeit der Krisen- und Revolutionsrhetorik konstatieren musste; Ernst Robert Curtius: *Krisis der Universität?*, in: ders.: *Deutscher Geist in Gefahr*, Stuttgart/Berlin 1932, S. 51–78, hier S. 51 und 53. Zum näheren Kontext Gerhard Lauer:

die mit diversen Modifikationen über die politischen Zäsuren der Jahre 1918 und 1933 anhalten wird.<sup>14</sup>

Die »Wiedergeburt der Romantik« nach 1900 dokumentiert jedoch mehr als nur eine kurzfristige Aufmerksamkeitskonjunktur. Denn die demonstrierten Anschläge sind Ausdruck und Katalysator tiefgreifender Wandlungen im Selbstverständnis beziehungsweise im Selbstbild einer Gesellschaft, die auf sozioökonomische und kulturelle Verwerfungen infolge rasanter Modernisierungsprozesse mit divergierenden Umbruchs- und Aufbruchsszenarien reagiert – und dazu unterschiedliche Bilder der romantischen Erneuerung modelliert. Stark vereinfacht ausgedrückt: Die intensivierete Aufmerksamkeit für die Romantik korrespondiert mit einem in unterschiedlichen Bereichen der deutschen Gesellschaft ablaufenden Veränderungsprozess, in dessen Verlauf sich strukturelle Handlungsräume und Deutungsmuster so rasch und radikal umstellen, dass die Weltbilder der Gegenwart die eigene Zeit nicht mehr angemessen zu erfassen scheinen.

Die Attraktivität der Romantik erwächst aus den mehrfach dimensionierten Möglichkeiten der Analogie-Bildung und Spiegelung, in und mit denen die Wahrnehmung gegenwärtiger Problemlagen historisch verlängert und in deren so aufgefundener Vergangenheit nicht nur die Ursprünge aktueller Dispositionen, sondern auch Beschreibungsformen und Lösungsstrategien entdeckt werden können. Die so gewonnene Reflexionsfläche einer historischen Gegenwart aber bleibt eine Konstruktionsleistung, die der inszenatorischen Geste bedarf (und diese zugleich invisibilisiert): In der Romantik entdeckt man in den Jahrzehnten nach 1900 Vorläufer späterer Entwicklungen; man ermittelt subkutane Verbindungslinien und verschüttete Antizipationen kommender Zeiten. Ausgesprochen oder zumindest implizit thematisiert findet sich stets auch die Distanz, die das »unromantische« 19. Jahrhundert geschaffen hat und der retrospektiven Beobachtung damit eine Folie zur Konturierung von Fremdheit und Abstand bereitstellt.<sup>15</sup>

Rückblick auf die Revolution. Dokumente zu Erich Kahlers Ausrufung der »neuen« Wissenschaft von 1920, in: *Mitteilungen des Marbacher Arbeitskreises für die Geschichte der Germanistik* 6/7 (1994), S. 50–54; umfassend ders.: *Die verspätete Revolution. Ernst von Kahlers Wissenschaftsgeschichte zwischen konservativer Revolution und Exil*, Berlin/New York 1994.

- 14 Umfassend Ralf Klausnitzer: *Blaue Blume unterm Hakenkreuz. Die Rezeption der deutschen literarischen Romantik im Dritten Reich*, Paderborn u. a. 1999.
- 15 Signifikant in Oscar Ewald: *Romantik und Gegenwart*, Bd. 1: *Die Probleme der Romantik als Grundfragen der Gegenwart*, Berlin 1904; Karl Joël: *Nietzsche und die Romantik*, Jena 1905; ders.: *Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geist der Mystik*, Jena 1906; Marie Joachimi: *Weltanschauung der Romantik*, Jena/Leipzig 1905.

Initiiert von nachrückenden Generationen und unterstützt von Vorgaben aus dem Kunst- und Literatursystem gewinnt auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der romantischen Epoche nun einen solchen Auftrieb, dass Paul Böckmann 1933 zusammenfassend feststellen kann, die Romantikforschung sei »zu einem der lebendigsten Bereiche der neueren Literaturwissenschaft geworden«. <sup>16</sup> Einen ähnlichen Befund hatte der Berliner Groß-Ordinarius Julius Petersen 1926 gestellt, als er in seinem vielbesprochenen Buch *Die Wesensbestimmung der deutschen Romantik* behauptete, dass »die heutige Literaturgeschichte beinahe mit Romantikforschung gleichgesetzt werden kann«. <sup>17</sup>

Doch formierte sich dieses neue Interesse an der Romantik keineswegs homogen und ausgewogen. Im Anschluss an die wirkungsmächtigen Romantik-Bücher von Ricarda Huch und Marie Joachimi und unter Rekurs auf Wilhelm Diltheys 1905 zusammengestellte Aufsatzsammlung *Das Erlebnis und die Dichtung* favorisierte man vor allem die frühe Romantik. Für die rege Weltanschauungsliteratur nach 1900 und die Profilierung einer geistesgeschichtlichen Literaturforschung erwiesen sich poetologische Reflexivität und kritische Negativität der Jenaer Frühromantik als attraktive Gegenstandsbereiche. Die spätere Heidelberger Romantik mit ihren Bemühungen um Mythologie, Naturphilosophie und »altdeutsche« Überlieferung sowie das Werk Eichendorffs gewinnen erst in den nachfolgenden Jahrzehnten und insbesondere in den 1930er- und 1940er-Jahren besondere Bedeutung. Gleichwohl lassen sich übergreifende Parameter benennen:

(a) Die Romantik gilt als generationsspezifische Erneuerungsbewegung, der explizit oder implizit Vorbildfunktionen für die Jugend- und Lebensreformbewegung der Gegenwart zugeschrieben werden. Der Protest gegen Fortschritts- und Technikglauben in Zirkeln der Lebensreform beruft sich ebenso auf die Romantik wie die Jugendbewegung, die sich im Oktober 1913 zum »Ersten Freideutschen Jugendtag« auf dem Hohen Meißner versammelt. <sup>18</sup>

(b) Die Romantik figuriert als Höhepunkt und Endpunkt einer »Deutschen Bewegung«, die als weitreichender kultureller Einspruch gegen die vermeintlich westeuropäischen Bewegungen von Aufklärung und Rationalismus gedeutet wird. <sup>19</sup>

<sup>16</sup> Paul Böckmann: Ein Jahrzehnt Romantikforschung, in: *Zeitschrift für deutsche Bildung* 9 (1933), S. 47–53, hier S. 47.

<sup>17</sup> Julius Petersen: *Die Wesensbestimmung der deutschen Romantik. Eine Einführung in die moderne Literaturwissenschaft*, Leipzig 1926, S. 2.

<sup>18</sup> *Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913*, Jena 1913; vgl. umfassend: *Hoher Meißner 1913. Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern*, hg. von Winfried Mogge und Jürgen Reulecke, Köln 1988 (Archiv der Jugendbewegung, Bd. 5).

<sup>19</sup> Schon Wilhelm Diltheys Basler Antrittsvorlesung von 1867 enthielt in nuce das Konzept einer kontinuierlichen kultur- und literarhistorischen Entwicklung zwischen 1770 und 1800. Von seinem Schüler

(c) Die zu einer deutschen Affäre verengte Romantik erscheint als kulturelle Gesamt- und Synthesebewegung, die aktuelle Interventionen gegen Atomisierungen und Nivellierungen der Moderne antizipiert.

In dieser komplexen, von vielfältigen Faktoren und Konditionen beeinflussten Wirkungsgeschichte kommt der Rezeption Joseph von Eichendorffs besondere Bedeutung zu: Seine wissenschaftliche Erforschung und kulturelle Vermittlung in der Zeit zwischen 1933 und 1945 bündelt wie ein Brennspeigel die Formierung und Differenzierung unterschiedlicher Beobachterpositionen gegenüber der romantischen Überlieferung. Eine Rekonstruktion ausgewählter Aspekte dieser Rezeptionsgeschichte gibt nicht nur Aufschluss über Konstellationen und Motivationen bei der mehrfach dimensionierten Aneignung eines kulturellen Erbes, sondern erlaubt auch die Entfaltung und Klärung von Fragen nach den Beziehungen zwischen literarisch-künstlerischem und kritisch-philologischem Aufmerksamkeitsverhalten sowie weltanschaulich-ideologischen Deutungsmustern.

### **Im Spannungsfeld politischer Lenkungsansprüche: Eichendorff-Rezeption zwischen 1933 und 1945**

Nachdem mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 und den nachfolgenden Maßnahmen zur politischen und kulturellen »Gleichschaltung« die NS-Diktatur in Deutschland errichtet wird, ändern sich zwar die Rahmenbedingungen des Umgangs mit dem literarischen Erbe. Doch in der Rezeption der Romantik im Allgemeinen und Eichendorffs im Besonderen scheint es zunächst keine gravierenden Veränderungen zu geben:

(a) Nach wie vor erscheinen zahlreiche Ausgaben seiner Werke, darunter bibliophile Kostbarkeiten wie eine Faksimile-Edition der handschriftlichen Fassung seiner berühmtesten Erzählung *Aus dem Leben eines Taugenichts* (die nach lobender Besprechung in der *Frankfurter Zeitung* eine so immense Nachfrage erfährt, dass die vorhandenen Exemplare nicht ausreichen).<sup>20</sup>

Herman Nohl wurde es modifiziert, zeitlich erweitert und auf den Begriff »deutsche Bewegung« gebracht; siehe Herman Nohl: *Die deutsche Bewegung und die idealistischen Systeme*, in: *Logos* 4 (1911), S. 356–364; wieder abgedr. in: ders.: *Die deutsche Bewegung. Vorlesungen und Aufsätze zur deutschen Geistesgeschichte 1770–1830*, hg. von Otto Friedrich Bollnow und Frithjof Rodi, Göttingen 1970, S. 78–86. Als »Deutsche Bewegung« oder »Goethezeit« suggerierte diese Konstruktion eine kontinuierliche und in Opposition zur westeuropäischen Aufklärung verlaufende Geistesentwicklung, an die unterschiedliche Bemühungen einer kulturellen Traditionssuche in der Zeit des Nationalsozialismus anknüpfen konnten.

<sup>20</sup> Editionen (in Auswahl und mit Verlagsangabe): Eichendorffs Werke in zwei Bänden, hg. von Walther Linden, Leipzig: Reclam, 1935; *Die Freier*, hg. von Ernst Leopold Stahl, Leipzig: Reclam, 1939; *Aus dem Leben eines Taugenichts. Nachdruck der Handschrift im Deutschen Eichendorff-Museum*, Neisse: Eichendorff-Stiftung, 1939; *Die Freier. Faksimile-Wiedergabe des Erstdrucks in einer einmaligen Auflage* von 800

(b) Nach wie vor entstehen zahlreiche Dissertationen, die verschiedene Aspekte seines Schaffens untersuchen. Bevorzugte Forschungsgegenstände dieser Doktorarbeiten sind der Stil von Eichendorffs Dichtungen sowie die symbolischen Bezüge seiner formelhaften Bildsprache.<sup>21</sup>

(c) Nach wie geht die Erstellung der Historisch-kritischen Gesamtausgabe nur schleppend voran; zwischen 1933 und 1945 erscheint gerade mal ein Band mit dem Roman *Dichter und ihre Gesellen*.<sup>22</sup>

Innovative Umgangsformen mit dem Werk Eichendorffs formieren sich außerhalb der universitären Literaturforschung. Eine folgenschwere Umdeutung seines dichterischen Werkes kommt aus dem Kreis der philologisch geschulten Jünger des Philosophen Ludwig Klages: Sie entdecken in dem katholischen Poeten Eichendorff – der seinen Glauben auch im preußischen Staatsdienst nicht verleugnete – nun einen »neuheidnischen« und naturreligiösen Dichter und ordnen ihn in eine »biozentrische« Literatur- und Kunstbewegung ein. Die publizistisch überaus eifrigen Anhänger des umstrittenen Philosophen – die Thomas Mann 1939 auch als »Klages-Weiber« persiflierte und für ihre Instrumentalisierung Johann Jakob Bachofens scharf kritisierte – hatten sich bereits in den 1920er-Jahren um die *Zeitschrift für Menschenkunde* und die Monatsschrift *Rhythmus*

Stück, Emsdetten i. W.: H. und J. Lechte, 1939; *Werke*, 2 Bde., eingel. von Rudolf Bach, Leipzig: Insel, 1940 (2. Aufl. 1944); *Aus dem Leben eines Taugenichts*. Mit einem Nachwort von Erich Gölzow, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 1941; *Aus dem Leben eines Taugenichts*. Mit einer Einführung von Rainer Schölsser, Stuttgart: Verlag Deutsche Volksbücher, 1942; *Aus dem Leben eines Taugenichts*, Gütersloh: Bertelsmann, 1942; *Gedichte*, hg. von Will-Erich Peuckert, Berlin: Suhrkamp, 1943; *Auswahl aus Eichendorffs Werken*, 3 Bde., hg. von Willibald Köhler, Leipzig: Otto Janke, 1943; *Die Glücksritter*. Das Schloß Dürande, Leipzig: Insel, 1943; *Trost der Welt*. Eine Auswahl von Gedichten, hg. von Alfred Gerz, Potsdam: Rütten und Loening, 1943.

- 21 Dissertationen (in Auswahl und mit Angabe der Serie sowie des Hochschulortes, an dem die Arbeiten eingereicht und verteidigt wurden): Gisela Jahn: *Studien zu Eichendorffs Prosastil*, Leipzig 1936 (Palaestra, Bd. 206; Diss. Berlin); Erika Jansen: *Ahnung und Gegenwart im Werke Eichendorffs*, Gießen 1937 (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie; Diss. Gießen); Rolf Krafft Liegniez: *Das Bild des Dichters in Eichendorffs Lyrik*, [s. l.] 1943 (Maschinenschr.; Diss. Frankfurt a. M.); Gertrud Pulicar: *Eichendorff und Wien*, Diss. Wien 1944; Christian Riepe: *Eichendorffs Menschengestaltung*, Berlin 1941 (Neue deutsche Forschungen, Bd. 293, Abt. neuere deutsche Literaturgeschichte, Bd. 29; Diss. Münster); Charlotte Schiffler: *Eichendorff und das Motiv der »Vorzeit«*. Beitrag zur Entwicklungsgeschichte Eichendorffs und zum Begriff des Mythischen in der Romantik, [s. l.] 1944 (Maschinenschr.; Diss. Frankfurt a. M.); Amalie Weihe: *Der junge Eichendorff und Novalis Naturpantheismus*, Berlin 1939 (Germanische Studien, Bd. 210; Diss. Marburg); Hedwig Weiss: *Lustspielemente in Eichendorffs Novellen*, Diss. Wien 1940; Hans Wolffheim: *Sinn und Deutung der Sonettgestaltung im Werke Eichendorffs*, Bremen 1934 (Diss. Hamburg).
- 22 Joseph Freiherr von Eichendorff: *Dichter und ihre Gesellen*. Ein Roman, hg. von Ewald Reinhard, Regensburg 1939 (Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 4).

zusammengefunden und im 1933 gegründeten »Arbeitskreis für biozentrische Forschungen« eine institutionelle Vereinigung geschaffen.<sup>23</sup> Einigendes Band für die jungen und zumeist promovierten Geisteswissenschaftler war die dezidiert rationalismuskritische Philosophie von Ludwig Klages, der in zahlreichen Schriften wie im dreibändigen Hauptwerk *Der Geist als Widersacher der Seele* einen vehementen Einspruch gegen die kulturellen und sozialen Dissoziationen einer »entzauberten« Gegenwart vorgetragen hatte. Zuerst in München, dann in Kilchberg bei Zürich entwickelte Klages ein bipolares System, das alle Signaturen der Moderne – Geldwirtschaft und Massenkultur, wissenschaftliche Rationalität und technische Naturbeherrschung – auf den diametralen Gegensatz von »Geist« und »Leben« zurückführte.

In diesem Szenario gewann die Romantik besondere Bedeutung: Laut Klages war sie ein »Urfeuer schleudernder Ausbruch« gegen die »verführenden Larven des weltbekriegenden Logos«; ihr organisches Denken galt ihm als Vorgänger der eigenen Lebensphilosophie.<sup>24</sup> Die von ihm faszinierten Philologen applizierten sein Schema auf die deutsche Literatur- und Geistesgeschichte, deren Repräsentanten den Mustern des »Geist«-»Leben«-Dualismus entsprechend interpretiert und zu Vorgängern des »logozentrischen« beziehungsweise »biozentrischen Weltbildes« zurechtgebogen wurden.

Publizistische Plattform dieses Kreises wurde seit 1934 die im Berliner Widukind-Verlag erscheinende »Schriftenreihe biozentrischer Forschung« *Das deutsche Leben*, die entsprechend der Verlagsankündigung eine »Geschichte der deutschen Natur- und Lebensfrömmigkeit unchristlicher Art« verbreiten wollte. In dieser Reihe erschien 1936 als Band 3 Carl Alexander Pfeffers Eichendorff-Studie *Venus und Maria*.<sup>25</sup>

Zur spezifischen Wahrnehmung Eichendorffs hatte Klages selbst beigetragen: In seiner Schrift *Vom kosmogonischen Eros* hatte er gegen gängige Vorstellungen vom lebens-

- 23 Mitglieder im »Arbeitskreis für biozentrische Forschungen« (AKBF) waren Erwin Ackerknecht (damals Stettiner Bibliotheks- und Volkshochschuldirektor, später erster Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar), Elsa Bruckmann (die Gattin des Münchener Verlegers Hugo Bruckmann), Rudolf Bode (Leiter der gymnastischen Bode-Schule und Herausgeber der Zeitschrift *Rhythmus*), Werner Deubel (Schriftsteller), Julius Deussen (Assistent für Neurologie und Psychiatrie an der Universität Leipzig), Hans Frucht (Bode-Lehrer und Schriftleiter der Zeitschrift *Rhythmus*), Otto Huth (Religionswissenschaftler), Rudolf Ibel (Lehrer und Schriftsteller), Nils Kampmann (Verleger und Herausgeber der Zeitschrift für *Menschenkunde*) sowie die Germanisten Hans Kern, Martin Ninck, Carl Alexander Pfeffer, Hans Eggert Schröder und Kurt Seesemann.
- 24 So schon Ludwig Klages: *Mensch und Erde*, in: *Freideutsche Jugend. Zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner* 1913, Jena 1913, S. 89–107.
- 25 Carl Alexander Pfeffer: *Venus und Maria. Eine Eichendorff-Studie als Beitrag zur Wesenserkenntnis des Dichters*, Berlin 1936 (*Das deutsche Leben*, Bd. 3).

würdig-heiteren Sänger dessen »metaphysische Hintergründigkeit« betont (und somit schon frühere »biozentrische« Interpretationen des Poeten inspiriert<sup>26</sup>).

Dementsprechend ging Carl Alexander Pfeffer vor. Er applizierte auf Eichendorffs Persönlichkeit die Fundamentalopposition von »Geist« und »Leben« beziehungsweise »logozentrischer« und »biozentrischer« Weltauffassung. Da der Katholizismus Eichendorffs nicht zu leugnen war, musste er durch die Zuschreibung eines gleichwertigen Glaubens an heidnische Naturgottheiten »neutralisiert« werden. Die heidnische Göttin Venus sei für Eichendorff ebenso prägend gewesen wie Maria, behauptete Pfeffer und diagnostizierte eine Persönlichkeitsspaltung: Als gläubiger Christ habe Eichendorff die dionysisch-dämonische Weltsicht bekämpft, sie als Dichter jedoch aufgenommen und in ihrem Bann stehend poetische Werke hervorgebracht:

»daß er [Eichendorff], einem Januskopfe gleichend, von Jugend auf bis ins hohe Alter ein doppeltes Antlitz gezeigt habe, dessen eine Ansicht die eines männlich gefaßten, in der Welt der Taten und Zwecke treuesten Erdenbürgers und gläubigen Katholiken war, und die andere die eines ewig jugendlichen, in mythische Schau und dämonisches Allerleibnis entrückten Dichters.«<sup>27</sup>

Auch wenn Pfeffers Eichendorff-Studie ohne größere Resonanz blieb und einzig von Mitgliedern des Klages-Kreises gewürdigt wurde,<sup>28</sup> drang die »biozentrische« Umdeutung des Dichters zu einem »unbewußten Heiden«<sup>29</sup> und »heimlichen Pantheisten«<sup>30</sup> partiell bis in die Universitätsgermanistik vor.<sup>31</sup> Auch die programmatische Erklärung der Deutschen Eichendorff-Stiftung Ende der 1930er-Jahre, die »germanische Frömmig-

26 Vgl. Martin Kießig: Das Wesen von Eichendorffs Lyrik, in: *Deutsches Wort* 11 (1935), Nr. 7, S. 7–10, hier S. 7. Kießig bezog sich auf Martin Ninck (Hölderlin – Eichendorff. Vom Wesen des Klassischen und Romantischen, Heidelberg 1928) und schrieb die Klages-typischen Oppositionen fort: den Konflikt zwischen »Leben« und »Geist«, zwischen »schöpferischem Heidentum« und »entzauberndem« Christentum.

27 Pfeffer: *Venus und Maria*, S. 46.

28 So noch 1944 Werner Deubel: Auf dem Strome will ich fahren, in: *Berliner Börsen-Zeitung*, 14. Juli 1944. Deubel beschuldigte hier die konfessionell gebundene Literaturforschung, »jeden zufällig katholisch geborenen Dichter der kirchlichen Kulturpropaganda nutzbar zu machen« und berief sich auf Pfeffer: »Allein seit wir das kluge Schriftchen ›Venus und Maria‹ von Carolus Pfeffer [...] besitzen, wissen wir es oder können wir es wissen, daß alles echte Dichtertum niemals aus dem Geistgottglauben hervorging, sondern stets Jüngertum des Lebensgottes [...] gewesen ist und daß es heidnische Grundgewässer waren, aus denen sich die Blüte Eichendorffscher Dichtung gespeist hat.«

29 So Hans Eggert Schröder: Eichendorff und die deutsche Romantik, in: *Rhythmus* 16 (1938), S. 153–157, hier S. 154.

30 So Rudolf Bach: Über Eichendorffs Gedichte, in: *Die Literatur* 42 (1940), S. 452–454, hier S. 452.

31 Unter anderem in der bei Heinz Kindermann entstandenen Dissertation von Walter Hildenbrandt: *Eichendorff. Tragik und Lebenskampf in Schicksal und Werk*, Danzig 1937 (Diss. TH Danzig). Sieh auf Martin Ninck, Adolf von Grolman und Kindermann berufend, stellte sie das »Elementar-kämpferische«, »Dunkle« und »Ringende« in Leben und Werk des Dichters heraus und suchte Eichendorffs angeblich »revolutionären Kampf- und Tatwillen« zu erweisen. Ebd., passim.

keit« des Poeten verstärkt in den Mittelpunkt ihrer Vermittlungsbemühungen zu stellen, profitierte von diesen Vorstößen des Klages-Kreises.

Ein besonders brisantes Kapitel der Eichendorff-Rezeption im ›Dritten Reich‹ bleibt freilich die Übernahme der öffentlichen Eichendorff-Pflege durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, das die Präsentation des Dichters im Jahr 1941 zu einer »Reichs-Angelegenheit« erhob und in medienwirksamer Weise inszenierte. In diesem Kontext profiliert sich der Reichsdramaturg Rainer Schlösser, der im Dezember 1941 zum Präsidenten der Deutschen Eichendorff-Gesellschaft gewählt wird und NS-Größen wie Baldur von Schirach integriert.

Nur kurz zur Vorgeschichte: Erforschung und Pflege von Leben und Werk Joseph von Eichendorffs besaßen seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einen institutionalisierten Platz in der deutschen Kultur- und Wissenschaftslandschaft: Bereits im April 1913 wurde in Gleiwitz die Deutsche Eichendorff-Gesellschaft gegründet, im September 1917 entstand in München der Eichendorff-Bund, im Herbst 1931 konstituierte sich im oberschlesischen Oppeln die Deutsche Eichendorff-Stiftung, die nach Wiederbegründung 1952 und Umbenennung als Eichendorff-Gesellschaft (1969) bis zur Auflösung im Jahr 2009 aktiv war.<sup>32</sup>

Frühzeitig kristallisierten sich Muster eines Aneignungsverhaltens heraus, das Eichendorffs Erbe im Sinne eigener kulturpolitischer Ambitionen verwaltete. Propagandisten aus Oberschlesien reklamierten seit der Jahrhundertwende den Dichter als »Stimme des deutschen Ostens« und Identifikationsfigur nationalen Einheitswillens. Insbesondere nach der Teilung Oberschlesiens infolge der Versailler Vertragsbestimmungen beschwor man das Werk Eichendorffs als Ausdruck unverbrüchlicher Verbundenheit mit der deutschen Kultur.<sup>33</sup> In der vom Lehrer und späteren Oppelner Schulrektor Karl Sczodrok (nach 1940: Schodrok<sup>34</sup>) herausgegebenen Monatsschrift *Der Oberschlesier* war Eichendorff symbolischer Nenner regionaler Heimatverbundenheit

32 Vgl. Franz Heiduk: Zur Geschichte der Eichendorff-Gesellschaft, in: Joseph Freiherr von Eichendorff 1788–1857. Leben. Werk. Wirkung. Eine Ausstellung des Hauses Oberschlesien und des Landschaftsverbandes Rheinland in Zusammenarbeit mit der Eichendorff-Gesellschaft, Köln/Dülmen 1983, S. 207–219.

33 Vgl. Karl Schodrok: Zur Geschichte der Deutschen Eichendorff-Stiftung, in: *Aurora* 11 (1942), S. 79–81, hier S. 79: »Unter dem Namen Eichendorff sammelten sich die oberschlesischen Schriftsteller und Heimatkundler, alle die Stillen im Lande, die gar nicht anders sein konnten als deutsch und die ohne Vorbehalte bereit waren, für dieses ihr Deutschtum alles und das Letzte hinzugeben.« »Wir wiesen nach, daß Joseph von Eichendorff bluts- und gesinnigsmäßig [sic] ein echter Oberschlesier gewesen sei, und es erschien uns [...] wie ein Symbol, daß Joseph von Eichendorff im oberschlesischen Walde geboren, der Sänger des deutschen Waldes geworden ist.«

34 Die nachfolgende Darstellung folgt der 1940 vollzogenen Namensänderung, insofern sie für die Quellenangaben aus der Zeit von vor 1940 die Schreibung »Sczodrok«, aus der Zeit nach 1940 die Schreibung »Schodrok« verwendet.

und nationaler Emphase. Neben der nationalistischen Berufung auf den Dichter existierten weitere Formen seiner kulturellen Funktionalisierung, so in der um Rudolf Jokiell und dessen Neisser Eichendorff-Verlag versammelten katholischen Jugendbewegung, die den Poeten zum Schutzpatron für ihre Bemühungen um die Bewahrung katholischen Volkstums erkor, oder in der um Wilhelm Kosch und dessen Zeitschrift *Der Wächter* zentrierten neuromantisch-völkischen Gesinnungsgemeinschaft, die sich seit der Zeit des Ersten Weltkriegs gegen Liberalismus und Parteienpluralismus wandte.

Über die Grenzen Oberschlesiens hinausgehende Aktivitäten von Eichendorff-Enthusiasten führten Ende der 1920er-Jahre zu einer überregionalen Konzentration der Bemühungen: Seit 1929 erschien in Karl Sczodroks Verlag »Der Oberschlesier« der »romantische Almanach« *Aurora*, der die Fortsetzung des eingestellten Eichendorff-Kalenders bildete.<sup>35</sup> Unter Leitung des Dichterenkels Karl von Eichendorff, des Bonner Universitätsprofessors Adolf Dyroff und Karl Sczodroks wollte der jährlich erscheinende Almanach »Äußerungen romantischen Lebensgefühls« und »wissenschaftliche Studien« vereinen und erfuhr bereits 1932 Anerkennung durch den *Völkischen Beobachter*.<sup>36</sup> Er wurde Publikationsorgan der 1931 gegründeten Deutschen Eichendorff-Stiftung, die »der Erforschung der Romantik und der Pflege der Eichendorff-Erinnerungen«<sup>37</sup> durch Unterstützung von wissenschaftlichen und propagandistischen Bemühungen dienen wollte. Das eigentliche Ziel der Stiftung aber formulierte Karl Sczodrok in einem privaten

35 *Aurora*. Ein romantischer Almanach, hg. von Karl Freiherr von Eichendorff in Zusammenarbeit mit Adolf Dyroff und Karl Sczodrok, Jg. 1 (1929) – Jg. 12 (1943), davon Jg. 3 (1933) – Jg. 11 (1942) als Jahressgabe der deutschen Eichendorff-Stiftung. Erschienen bis 1940 im Verlag »Der Oberschlesier«, Oppeln, darauf im Schlesien-Verlag, Breslau-Kattowitz, 1943 im Volk und Reich Verlag, Prag. Zu den Hintergründen der Jahrbuchgründung und zu den Publikationsmodi der Beiträge, die einmal in einem Heft von Sczodroks Monatsschrift *Der Oberschlesier*, zum anderen in erweiterter Form im Jahrbuch *Aurora* erschienen, vgl. Heiduk: Zur Geschichte der Eichendorff-Gesellschaft, S. 209 f.

36 Vgl. Karl Schodrok: Zur Geschichte der Deutschen Eichendorff-Stiftung [1942], S. 79. In der von Schodrok zitierten Würdigung des *Völkischen Beobachters* vom 18. Februar 1932 hieß es: »Diesen ... Almanach sollte jeder Deutsche, der auf Erhaltung rein deutschen Kulturgeistes Wert legt, in seiner Bibliothek stehen haben. Hier vollzieht sich die Ehrenrettung der Romantik und insbesondere seines bedeutendsten Repräsentanten, des Dichters Eichendorff, in einer solch hohen wie auch künstlerischen Form, daß sich alle üblichen Anpreisungen als hinfällig erweisen.«

37 Die Deutsche Eichendorff-Stiftung, in: *Aurora* 2 (1932), o. S. Weitere Ziele der Stiftungsarbeit waren »die Herausgabe von Werken dieser Forschung und die Werbung für die Werke Eichendorffs und der Romantik« sowie die Förderung von Schriftstellern, insbesondere von »jungen, die im Geiste Eichendorffs und in der Richtung einer gesunden, zukunftsreichen Romantik und Grenzlandgesinnung schaffen.« Gründungsmitglieder der Stiftung waren unter anderem Hans Brandenburg, Carl Lange, Josef Nadler, Rudolf Pechel, Franz Ranegger und Leo Weismantel.

Brief gegenüber Adolf Dyroff: »Es kommt mir an auf die Werbung für unser Eichendorff-Land Oberschlesien.«<sup>38</sup>

Erster Vorsitzender der Deutschen Eichendorff-Stiftung wurde Karl Freiherr von Eichendorff; Mitglied der Geschäftsführung war neben Karl Sczodrok der Oppelner Oberpräsident Hans Lukaschek, der später im Kabinett von Konrad Adenauer als erster Bundesminister für Vertriebene wirken sollte. »Werbung für unser Eichendorff-Land Oberschlesien« bestimmte zum großen Teil die Stiftungsaktivitäten sowie die im Oberschlesier und nachfolgend in der *Aurora* publizierten Beiträge. Bereits im 1929 erschienenen ersten Band der *Aurora* bezog Herausgeber Karl Sczodrok den »Dichter des deutschen Waldes« und dessen literarisches Erbe in den kulturellen »Grenzlandkampf« ein. Die »unnatürliche neue Grenze«, die Oberschlesien durch das Versailler »Friedensdiktat« und die nachfolgenden Entscheidungen in »zwei blutende Hälften« zerrissen hätte, zerschneide nicht nur »die wundervolle Einheit des oberschlesischen Industriegebietes, sondern geht auch mitten durch den oberschlesischen Wald. Wir dürfen und wollen nicht müde werden, für das deutsche Oberschlesien und seine große Grenzlandnot zu werben.«<sup>39</sup> Im Gründungsaufwurf der Deutschen Eichendorff-Stiftung hieß es:

»In unserer heutigen Grenzlandnot ist uns Eichendorff ein Führer; denn in der Brust des südostdeutschen Grenzlandmenschen Eichendorff mischen sich norddeutsche Strenge und süddeutsch-österreichische heitere Gelassenheit, formbildende Vernunftgewalt des Westens und grenzenlose Gefühlsinbrunst des Ostens.«<sup>40</sup>

Doch knüpfte die Deutsche Eichendorff-Stiftung nicht nur an die Verbindung Eichendorffs mit seiner schlesischen Heimat an, um daraus Kapital für den »Grenzlandkampf« zu schlagen. In modernitätskritischer Intention berief man sich ebenso auf die romantische Entdeckung von Volkstum und Geschichte, um angesichts der gegenwärtigen Mechanisierung und Versachlichung des Lebens die »neuzeitliche Umwelt« erneut »ver-seelen« zu können.<sup>41</sup>

38 Karl Sczodrok an Adolf Dyroff, Brief vom 17. Februar 1930, ULB Bonn, Nachlass Dyroff, s. 2834, unpaginiert: »Es wäre ein Tat ohnegleichen, wenn es gelingen würde, unsere verehrten Eichendorff-Führer in Deutschland auf der von mir angeregten Basis zusammenzubringen. Ich bin daran aus den gleichen Motiven interessiert wie bei der Herausgabe des ›Oberschlesiers‹. Es kommt mir an auf die Werbung für unser Eichendorff-Land Oberschlesien. Daneben bin ich, wie ich auch in dem beige-fügten Briefe an Professor Kosch andeutete, von Haus aus Eichendorffisch infiziert und begeistert.«

39 Karl Sczodrok: *Vergeßt nicht Eichendorffs Heimat!*, in: *Aurora* 1 (1929), S. 146.

40 Die Deutsche Eichendorff-Stiftung, in: *Aurora* 2 (1932), o. S.

41 Ebd. Weiter hieß es: »Arbeitslos und seelisch träge hat die Maschine uns gemacht, die Aufhebung dieser Knechtschaft wird uns Aufgabe und Ziel. Wir wollen nicht mehr in dem einen Zimmer uns einengen, das da heißt Gegenwart und nichts als Gegenwart. Uns verlangt zurück nach der Geräumigkeit der Dreizimmerwohnung: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.«

Das Jahr 1933 bedeutete für die Deutsche Eichendorff-Stiftung keinen wesentlichen Einschnitt. Wenn sich auch die Rahmenbedingungen änderten und der politische Umbruch die Aktivisten der Eichendorff-Pflege zu verstärkten Behauptungsbemühungen zwang, konnte Karl Sczodrok im Juni 1933 »gute Aussichten« für »unsere Eichendorffarbeit« konstatieren.<sup>42</sup> In der Hoffnung, für ihre »so richtig aus Blut und Boden« kommende Dichterpflege staatliche Hilfe zu erlangen, planten Sczodrok und Dyroff bereits 1933 ein Gesuch an den Reichspropagandaminister Joseph Goebbels.<sup>43</sup> Wenn auch im Jahre 1933 die erhoffte Hilfe aus Berlin ausblieb und Sczodrok sich mehrfach über ungünstige Bedingungen der Stiftungsarbeit beklagte,<sup>44</sup> konnten die Aktivitäten ausgeweitet werden. Im Jahr der »Machtergreifung« zählte die Stiftung nach eigenen Angaben über einhundert Mitglieder. Sie ermöglichte die Edition des jährlich publizierten »romantischen Almanachs« *Aurora*, der fast ausschließlich Eichendorff gewidmete Beiträge wissenschaftlicher und heimatkundlicher Provenienz, aber auch Essays von Schriftstellern und literarische Texte enthielt. 1934 erschien in der *Aurora* in Reaktion auf die »NS-Machtergreifung« eine Erklärung »Unserm Eichendorff«, in der es unter Hinweis auf den überzeugten Katholiken Eichendorff und dessen Freundschaft mit dem evangelischen Oberpräsidenten von Preußen, Heinrich Theodor von Schön, hieß: »Gerade im neuen Deutschland brauchen wir Eichendorffgesinnung.«<sup>45</sup> Dass diese programmatische Er-

- 42 Karl Sczodrok an Adolf Dyroff, Brief vom 2. Juni 1933, ULB Bonn, S. 2834 (Nachlaß Dyroff), unpaginiert. Dass die Arbeit im »Neuen Staat« allerdings nicht problemlos begann, belegen Sczodroks Zeilen: »Allerdings hatte ich in den letzten Wochen und Monaten grosse Sorge, und ich werde auch in der nächsten Zeit sehr aufpassen und stark dahinter sein müssen, dass wir auch unter den neuen Zeitverhältnissen unsere Stellung behaupten und sie noch weiter ausbauen.« Am 19. August 1933 beklagte sich Sczodrok: »Wir wären schon weiter, wenn nicht inzwischen der nationale Umbruch gekommen wäre. Zunächst hatten natürlich die neuen Leute und Führer andere Aufgaben. Inzwischen habe ich mit ihnen ganz gute Fühlung bekommen und finde willige Ohren für unsere Eichendorffdinge ebenso, wie für meine Oberschlesierarbeit, die ja sowieso so richtig aus Blut und Boden kommt.«
- 43 Karl Sczodrok an Adolf Dyroff, Briefe vom 2. Juni sowie 9. und 19. August 1933, ebd.
- 44 Karl Sczodrok an Adolf Dyroff, Brief vom 3. November 1933, ebd.: »Mit unserer Eichendorff-Stiftung kamen wir natürlich in der letzten Zeit nicht besonders vorwärts. Immer wieder neue Leute in den massgeblichen Stellen. Aber ich kämpfe mit Zähigkeit für unser Werk weiter und denke, die Mühe wird endlich belohnt werden.« Der Personalwechsel traf auch den Oberpräsidenten von Oberschlesien Hans Lukaschek, der nun keine Unterstützung für die Eichendorff-Stiftung mehr gewähren konnte.
- 45 Die Schriftleitung: Unserm Eichendorff, in: *Aurora* 4 (1934), S. 1 f., hier S. 1. Bereits im Mai 1933 hatte sich Der Oberschlesier gleichgeschaltet, im Oktober 1933 legte der Reichsverband deutscher Schriftsteller, Gau Oberschlesien, unter seinem Gauführer Karl Sczodrok auf seiner Jahresversammlung ein »ehrliches Bekenntnis zur nationalsozialistischen Bewegung« ab und präsentierte sich als bewusster Vorkämpfer des neuen Staates; vgl. [Anon.]: Mitteilungen des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller im Gau Oberschlesien, in: *Der Oberschlesier* 15 (1933), S. 597 f., hier S. 597: »Den meisten Mitgliedern dürfte die Umschaltung nicht schwer gefallen sein, weil unsere Gemeinschaft sich seit Jahren schon

klärung von 1934 weitgehend Erklärungen aus der 1932 veröffentlichten Satzung der Deutschen Eichendorff-Stiftung zitierte, verwies auf bewusst hergestellte Kontinuität – man musste seine Positionen nicht revidieren, da die Geschichte selbst sie zu rechtfertigen schien. Abgedruckt wurden nun Texte, die den Dichter zum poetischen Ahner und Künster des ›Dritten Reiches‹ stilisierten.<sup>46</sup>

Neben der Herausgabe der *Aurora* konzentrierte sich die Stiftungsarbeit auf publizistische und performative Aktivitäten zur Popularisierung Eichendorffs. Auf Planungen aus dem Jahre 1933 zurückgehend, initiierte die Deutsche Eichendorff-Stiftung die Gründung des Deutschen Eichendorff-Museums in Neisse, das 1935 eröffnet wurde. Der 1934 in Altenbeuern in Oberbayern verstorbene Karl von Eichendorff hatte seine umfassende Sammlung von Eichendorff-Erinnerungen zum Grundstock des Museums bestimmt, das in dem von der Eichendorff-Stiftung und der Stadt Neisse angekauften Sterbehaus des Dichters in der Neisser Friedrichstadt eingerichtet wurde. Bruno G. Tschierschke übernahm die Leitung; ihm folgte 1936 der von Oppeln nach Neisse versetzte Studienrat Willibald Köhler; Hans Willi Moser wurde am 1. Juli 1937 Kustos.

Die Einweihung des Museums am 29. November 1935 gestaltete sich zu einem Beispiel inszenierten Gedenkens, das nicht mehr den Dichter und sein Werk, sondern seine kulturelle Funktion für die Gegenwart herausstellte. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels hatte telegrafische Glückwünsche übermittelt und äußerte seine Freude, »daß es Ihnen gelungen ist, einem unserer volksverbundenen Dichter eine würdige Gedenkstätte in der Landschaft zu bereiten, die mit diesem Werk sich selbst ehrt.«<sup>47</sup> Der schlesische Gauleiter Josef Wagner würdigte in seiner Festrede Eichendorffs Einsatz für die Wiederherstellung der Marienburg, der von »deutscher Art und höchstem Opfersinn« zeuge, und nahm den »boden- und heimatverbundenen Dichter und Deutschen« für die nationalsozialistische Gegenwart in Besitz.<sup>48</sup>

für viele jener Ideale eingesetzt hat, die die junge nationalsozialistische Bewegung auf ihre Fahne geschrieben hat.«

- 46 Unter anderem Rainer Schlösser: Das einfältige Herz. Eichendorff als Geschichtsschreiber unseres Inneren, in: *Aurora* 5 (1935), S. 3–7, wieder abgedr. in: *Der Deutsche Schriftsteller* 7 (1942), S. 2–5; Willibald Köhler: Eichendorff im Dienst der Grenzlandkunde, in: *Aurora* 5 (1935), S. 111–113; Alfons Hayduk: Eichendorff als Mythos. Umriß einer Legendenbildung, in: *Aurora* 7 (1937), S. 3–11; Wolfgang Förster: Oberschlesien ehrt Eichendorff. Das Bekenntnis des nationalsozialistischen Deutschland zu seinem großen Dichter anlässlich der Eichendorff-Tage des Gaues Oberschlesien, in: *Aurora* 11 (1942), S. 6–9.
- 47 Zit. nach: Die Weihe des Deutschen Eichendorff-Museums, in: *Aurora* 6 (1936), S. 151f., hier S. 152.
- 48 Vgl. ebd., S. 152: »Joseph von Eichendorff ist als Dichter und Mensch auf immer in den Tempel der Unsterblichkeit deutscher Größen eingegangen, weil er zutiefst das wahre Wesen des einfachen Deutschen in seinen Gedichten und Werken zum Ausdruck gebracht hat. Unsere Zeit ahnt und versteht diesen boden- und heimatverbundenen Dichter und Deutschen besser als das Geschlecht, in dem er

Ein Höhepunkt der Stiftungs-Aktivitäten war der Aufbau der Eichendorff-Gedenkstätte in Lubowitz, dem Geburtsort des Dichters, in den Jahren 1939 und 1940. Die Einrichtung der Gedenkstätte im Schloss der Eichendorffs war nach den Worten des beauftragten Bauleiters Heinz Hallermann, zumal sie in der Kriegszeit entstand, »der beste Beweis des nationalsozialistischen Aufbauwillens, der an keiner notwendigen kulturellen Tat vorbeigeht«. <sup>49</sup> Am 26. November 1940 – Eichendorffs Todestag – wurde sie eröffnet. In seiner Ansprache würdigte der Landeskämmerer der Provinz Niederschlesien Karl Werner den Dichter, der »nicht der verspielte und verträumte Romantiker gewesen sei, zu dem ihn vielfach eine oberflächliche und unsachliche Kunstkritik« stempeln wolle, sondern ein »Vorbild deutscher kämpferischer Entschlossenheit«. <sup>50</sup>

Die Eichendorff-Gedenkstätte in Lubowitz und das Deutsche Eichendorff-Museum in Neisse arbeiteten unermüdlich für die Propagierung von Leben und Werk des Dichters. <sup>51</sup> Die Besucherzahl des Eichendorff-Museums hielt sich mit jährlich nicht einmal 2000 Gästen allerdings in engen Grenzen – und selbst diese kam vor allem durch Schülergruppen, HJ-Scharen und Reichsarbeitsdienst-Verpflichtete zusammen, was von Kustos Karl Willi Moser als Indiz für die Kooperation von parteinahen Organisationen und Museum angesehen wurde. <sup>52</sup> Nach Kriegsbeginn gingen die Besucherzahlen weiter zurück; die wenigen Wehrpflichtigen, die den Weg ins Museums fanden, galten dennoch als »Beweis von der Kulturhöhe des deutschen Soldaten«. <sup>53</sup> Veranstaltungen wie Lesungen, Gesangsabende et cetera wurden fortgeführt und fanden weiterhin Resonanz. <sup>54</sup>

Eichendorff-Würdigung und -Ehrung ließen sich ohne Schwierigkeiten mit aktuellen politischen Forderungen verknüpfen. So gestalteten sich die Enthüllung eines Eichendorff-Denkmal in Neutitschein 1932 und die Einweihung einer »Eichendorff-

schuf und wirkte. Darum setzten wir ihm in diesem Hause der Stadt Neisse ein Denkmal durch die Schöpfung eines Eichendorff-Heimatmuseums, das ich hiermit eröffne.«

- <sup>49</sup> Heinz Hallermann: Die neue Eichendorff-Gedenkstätte in Lubowitz, in: *Aurora* 10 (1941), S. 16–20, hier S. 20.
- <sup>50</sup> Zit. nach Karl Schodrok: Zur Weihe der Eichendorff-Gedenkstätte in Lubowitz, in: *Aurora* 10 (1941), S. 59–61, hier S. 60.
- <sup>51</sup> Vgl. Bruno G. Tschierschke: Das Deutsche Eichendorff-Museum. Der erste Jahresbericht, in: *Aurora* 7 (1937), S. 131–133; Das deutsche Eichendorff-Museum in Neisse, in: *Aurora* 8 (1938), S. 155 f.; Karl Willi Moser: Das »Deutsche Eichendorff-Museum« zur Reisezeit, in: *Aurora* 8 (1938), S. 157–159; ders.: Das Jahr 1939 im Deutschen Eichendorff-Museum, in: *Aurora* 9 (1940), S. 55–57; ders.: Jahresbericht des Deutschen Eichendorff-Museums 1940, in: *Aurora* 10 (1941), S. 57–59; ders.: Jahresbericht der Deutschen Eichendorff-Stiftung und des Deutschen Eichendorff-Museums 1941, in: *Aurora* 11 (1942), S. 70–78; ders.: Kurzbericht des Deutschen Eichendorff-Museums 1942, in: *Aurora* 12 (1943), S. 89 f.
- <sup>52</sup> Vgl. Moser: Das Jahr 1939 im Deutschen Eichendorff-Museum, S. 55 f.
- <sup>53</sup> Ebd., S. 57.
- <sup>54</sup> Moser: Jahresbericht des Deutschen Eichendorff-Museums 1940, S. 57–59.

Bank« in Jauernigk 1937 nach Aussage Karl Sczodroks zu »Kundgebungen des Sudeten-deutschums und seiner Sehnsucht, heimzukehren ins Reich, und wer dabei sein konnte, der wird diese Bekenntnisse deutschen Kulturwillens sein Leben lang nicht vergessen.«<sup>55</sup> Anlässlich des 80. Todestages des Dichters im November 1937 und seines 150. Geburtstages im März 1938 kulminierten Gedenkfeiern und mediale Würdigungen im gesamten Reichsgebiet. »Wahrhaftig! Feiern überall!«, jubelten Willibald Köhler und Karl Sczodrok in der *Aurora* und boten eine Übersicht der in verschiedenen Landesteilen veranstalteten Gedächtnisstunden sowie einen Querschnitt durch die dem Dichter gewidmeten Pressestimmen.<sup>56</sup>

Die Feiern, die vor allem an Orten mit einer Verbindung zu Eichendorff veranstaltet wurden wie in Rohrbach bei Heidelberg<sup>57</sup> oder am Matthiasgymnasium in Breslau,<sup>58</sup> wie auch die Würdigungen in Tageszeitungen und Zeitschriften konnten Differenzen zwischen einem unpolitisch-verinnerlichten Eichendorff-Bild und seiner Heroisierung mit kulturpolitischen Zielstellungen nicht ganz verbergen. So würdigte Rudolf Paulsen im *Völkischen Beobachter* Eichendorff als kämpferischen Heroen;<sup>59</sup> die *Schlesische Tageszeitung*, Organ der NSDAP in Schlesien, beschrieb den Dichter als »von einer beispielhaften Deutschheit, die das Fichte-Wort bestätigt, daß Charakter haben und Deutschsein ohne Frage gleichbedeutend sei.«<sup>60</sup>

Demgegenüber standen Lobesworte, die sich auf Eichendorffs lyrisches Schaffen bezogen, wie etwa in Beiträgen in der *Jenaischen Zeitung* oder im *Berliner Tageblatt*.<sup>61</sup> Einspruch gegen die Funktionalisierung Eichendorffs artikulierte dagegen der Münsteraner Ordinarius für evangelische Theologie in seinem Gedenkartikel zum 150. Geburtstag des Dichters, der in der *Zeitschrift für Deutschkunde* erschien. Seine Ablehnung der Praxis, Eichendorff *ex post* zu einem poetischen Führer und prophetischen Künder des völkischen Staates zu erheben, war unmissverständlich:

- 55 Karl Schodrok: Zur Geschichte der Deutschen Eichendorff-Stiftung, S. 81. Zum Eichendorff-Wochenende in Jauernigk anlässlich des 80. Todestages des Dichters (27./28. November 1937) vgl. auch Karl Sczodrok: Eichendorff im Sudetenschlesien, in: *Aurora* 8 (1938), S. 154 f.
- 56 Willibald Köhler/Karl Sczodrok: Die deutsche Tagespresse bekennt sich zu Eichendorff, in: *Aurora* 8 (1938), S. 168–174, hier S. 168, Sperrung im Original. Die Autoren referierten 40 Pressestimmen.
- 57 Vgl. Die Eichendorff-Feier in Rohrbach. Singspiel um das Käthchen und den »Kühlen Grund«, in: Volksgemeinschaft (Heidelberg), 9. Mai 1938, S. 7.
- 58 Die Internatsschule hatte Eichendorff 1801–1804 besucht. Im Rahmen der Eichendorff-Feier 1938 wurde ein Wanderboot auf den Namen des Dichters getauft; vgl. Johannes Hesse: Rudern, in: 300 Jahre Matthiasgymnasium zu Breslau 1638–1938. Eine Erinnerungsschrift, Breslau 1938, S. 190–195, hier S. 194 f.
- 59 Rudolf Paulsen: Eichendorff – der Romantiker des Volkes. Zur 80. Wiederkehr seines Todestages, in: *Völkischer Beobachter*, 25. November 1937, S. 5.
- 60 Zit. nach Köhler/Sczodrok: Die deutsche Tagespresse bekennt sich zu Eichendorff, S. 169, 173.
- 61 Vgl. ebd., S. 172 f.

»Es gibt neuerdings Literaturbetrachter, die nach einem besonderen Verfahren Dichter, gleichviel ob lebende oder tote, vor ihren Richterstuhl ziehen und von ihnen Rechenschaft fordern auf die Frage: Ist euer Werk auf einer fest gegründeten Anschauung von Gott und Welt aufgebaut? Habt ihr es also verstanden, als Dichter eurer Mit- und Nachwelt zu Führern zu werden, ihnen das Gefühl für die Werte eines geschlossenen Weltbildes lebendig zu machen, kurz, wart ihr imstande, ihnen durch die Fragwürdigkeit und die Wirrnisse des Lebens einen Weg zu weisen?

Man kann wohl einen Augenblick sich vorzustellen versuchen, wie etwa Eichendorff vor einem solchen Inquisitor sich verantworten würde. Gewiß, er war kein Seher, kein Kündler deutschen Schicksals, keiner der Wege wies, keiner der den Zwiespalt zwischen den realen Gegebenheiten und den Traumbildern seiner Sehnsucht, zwischen Leben und Dichten in kraftvoll einheitlicher Lebensgestaltung überwand, kein Führer also – nur einer der aus deutscher Landschaft und deutschem Wesen heraus dichtete.«<sup>62</sup>

Stählins Würdigung Eichendorffs bezog sich primär auf die poetische Naturdarstellung, ohne die inzwischen üblichen Klischees vom männlich-entschlossenen »Kämpfer« und »Seher« zu bedienen. Zwar war auch für ihn Eichendorffs Leben und Schaffen »in einem besonderen, so nur einmal verdichteten Sinne deutsch«,<sup>63</sup> doch sowohl der Hinweis auf die Bedeutung der Heidelberger Begegnung mit Joseph Görres als auch die mehrfache Betonung des naturhaft-gewachsenen Charakters seines Werkes widersprachen den nach 1933 virulenten Bildern eines germanisch-heidnischen Volksdichters. Wenn Eichendorffs Lyrik schließlich als »Musterbeispiel organischer, von innen her bestimmter, deutscher Formgestaltung«<sup>64</sup> rubriziert wurde, signalisierte das zumindest implizit Dissens zu instrumentellen Konzepten einer auf »Tat« und »Kampf« rekurrierenden Literaturbetrachtung. Hier zeigte sich, dass die Berufung auf das Organische durchaus Widerstandspotential gegen politische und aktivistische Deutungsmuster barg.

Doch auch andere feuilletonistische Würdigungen aus dem Frühjahr 1938 manifestierten einen fortbestehenden Zwiespalt zwischen der offiziellen Eichendorff-Idolatrie und einer gleichsam poetisch verinnerlichten Rezeption: Während zahlreiche Beiträge die familiären und kulturellen Verbindungen Eichendorffs zu Österreich offen zur Apologetik der Angliederung der ›Ostmark‹ an das Reich gebrauchten, fanden sich ebenfalls politikferne und sachlich-ausgewogene Darstellungen.<sup>65</sup>

62 Friedrich Stählin: Eichendorff. (Zu seinem 150. Geburtstag.), in: ZfDk 52 (1938), S. 357–361, hier S. 357.

63 Ebd., S. 357.

64 Ebd., S. 360.

65 Dazu Martin Hollender: Die politische und ideologische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs. Einhundert Jahre Rezeptionsgeschichte in der Publizistik (1888–1988), Frankfurt a. M. u. a. 1997, S. 198f.: »Selbst in überregionalen Blättern, repräsentativen Organen aus der Reichshauptstadt Berlin, parastaatlichen Literaturmagazinen und offiziellen Parteiblättern wie dem Völkischen Beobachter finden sich Eichendorff-Aufsätze, die nicht einmal faschistische Zungenschläge enthalten, die auch in den Jahren der massiven staatlichen Gängelung der Kirche, der diktatorisch verfügten Eliminierung des Religiösen

Die innen- und außenpolitische Radikalisierung des Regimes seit Mitte der 1930er-Jahre machte sich auch in Selbstverständnis und Praxis der in der kulturellen Öffentlichkeit wirkenden Eichendorff-Stiftung bemerkbar. 1938 wurde die Stiftung in einen eingetragenen Verein umgewandelt und dem oberschlesischen Landeshauptmann Josef Joachim Adamczyk unterstellt.<sup>66</sup> Hatte die Stiftung in ihrer Satzung vom 23. Juni 1938 bereits festgelegt, dass die Mitgliedschaft nur von »Frauen und Männern arischer Abstammung« beantragt werden dürfe,<sup>67</sup> bedeuteten die auf der Jahresversammlung 1939 postulierten neuen Ziele der Stiftungstätigkeit eine noch weitergehende Assimilation an Imperative der politischen Umwelt. Alfons Hayduk, im umgebildeten Stiftungsbeirat für die Organisation der Feiern zuständig, trat öffentlich dafür ein, Eichendorff nicht mehr nur als »letzten Ritter der Romantik«, sondern den Gegenwartspflichten entsprechend als »Sprecher des Grenzlandes« und »kämpferischen Dichter des deutschen Ostraums« herauszustellen.<sup>68</sup> Der Charakter des Dichters sei verstärkt auf die Wesensmerkmale einer »bis ins Altgermanische zurückreichenden Deutschheit« zu untersuchen und dem Publikum zu vermitteln. Vor Hayduks Auftritt hatte Willibald Köhler in seinem Rechenschaftsbericht *Im Dienste Eichendorffs* darauf hingewiesen, »daß die Bedeutung Eichendorffs nicht nur als Romantiker, sondern auch als Künder deutscher, germanischer Weltanschauung immer mehr erkannt wird.«<sup>69</sup>

Entsprechend dieser Zielstellung änderten sich die in der *Aurora* versammelten Texte. Hatten in den ersten Jahrgängen noch Darstellungen geistesgeschichtlicher Wechselbeziehungen zwischen Eichendorff und seinen Zeitgenossen und essayistisch-belletristische Annäherungen an den Dichter dominiert, die durch Mitteilungen von Überlieferungsfunden und Verlautbarungen der Stiftung ergänzt wurden, bestimmte zunehmend die mythisierende Erhebung des Heimat- und Landschaftsdichters zum germanischen Naturgläubigen und »Sänger des deutschen Waldes« die Beiträge. Der oberschlesische Lehrer und Heimatautor Alfons Hayduk, der als Bearbeiter von Eichendorffs Dramen und Verfasser heimatverbundener Prosa hervorgetreten war,<sup>70</sup> besang Eichendorff als *Mythos*.<sup>71</sup> Walter Hildenbrandt, der 1936 eine von Heinz

aus dem deutschen Gemeinwesen, Eichendorff weiterhin biographisch adäquat als katholischen Christen mit ebensolchem Vorbildcharakter zu würdigen wagen.«

66 Vgl. Karl Sczodroks Notiz innerhalb des Beitrags von H. Rode: An der Geburtsstätte Josephs von Eichendorff, in: *Der Oberschlesier* 20 (1938), S. 632–635, hier S. 632.

67 Vgl. Die Deutsche Eichendorff-Stiftung, in: *Aurora* 9 (1940), S. 58 f. Laut Franz Heiduk (Zur Geschichte der Eichendorff-Gesellschaft, S. 212) war es Adamczyk, der den Arier-Paragrafen einfügte.

68 Zit. nach: Die deutsche Eichendorff-Stiftung [Bericht über die Jahresversammlung für 1939], in: *Aurora* 9 (1940), S. 59 f.

69 Ebd., S. 59.

70 1932 hatte Alfons Hayduk *Kasperl und Anna*, ein Märchenspiel nach Eichendorff vorgelegt; zwischen 1933 und 1945 bearbeitete er Eichendorff-Dramen (*Die Freier*, 1936, UA 1936 Oberschlesisches Landestheater

Kindermann betreute Dissertation zu Eichendorffs *Tragik und Lebenskampf* angefertigt hatte, erklärte den Dichter zu einem »der entschlossensten und mutigsten Streiter seiner Zeit«, dessen »Ringens stets ein Kampf um die deutsche Seele war, gegen die herrschenden Mächte des 19. Jahrhunderts, gegen Liberalismus, Kosmopolitismus, Materialismus, Kommunismus und Nihilismus«. <sup>72</sup>

Die Enthistorisierung und Mythisierung Eichendorffs unterstützten auch prominente Vertreter der universitären Literaturwissenschaft – so etwa Franz Schultz, der Eichendorffs Dichtung aus einem »mythisch sich offenbarenden Seinsgrund des Volkes« ableitete und sie auf einen »aus einem immer vorhanden gewesenen und bleibenden Sein kommenden Lebensstrom« bezog. <sup>73</sup> Daneben aber erschienen in der *Aurora* weiterhin ausgewogene Abhandlungen zu Eichendorff und der Romantik, wie etwa Friedrich Kainz' Studie *Die Sprachästhetik der Frühromantik*, die auch auf Eva Fiesels an Fritz Strich anschließende Untersuchung zur romantischen Sprachphilosophie verwies. <sup>74</sup>

Nachdem aus finanziellen Gründen 1939 kein Band der *Aurora* erschienen war, setzte der im Kriegsjahr 1940 publizierte neunte »Almanach« bereits auf den ersten Seiten Signale. Unter der Überschrift »Von Opfern, Kampf und echtem Führertum« versammelte ein »Eichendorff-Brevier für unsere Tage« Spruchweisheiten und Gedichtzeilen aus dem *Œuvre* des Dichters, die offenkundig der »geistigen Wehrhaftmachung« dienen sollten. Auch des Kampfes des deutschen Ordens gegen die heidnischen Pruzzen im 13. Jahrhundert und Eichendorffs Einsatz für den Wiederaufbau der Marienburg wurde gedacht; nicht ohne die historische Entwicklung »bis in unsere allerjüngste Vergangenheit, ja bis in unsere kämpfende und blutende Gegenwart hinein«. <sup>75</sup>

Willibald Köhler, Leiter des Deutschen Eichendorffs-Museums in Neisse, Sekretär der Eichendorff-Stiftung und Mitglied des Herausgebergremiums der *Aurora*, demonstrierte in einem Artikel zu Eichendorffs 83. Todestag 1940 die rhetorischen Muster einer Erbe-Aneignung, die Leben und Werk des Dichters zur Legitimation großdeutscher Machtansprüche in Anspruch nahm. Unter dem Titel *Lubowitz in deutscher Wirklichkeit* verfolgte er den Lebensweg Eichendorffs und die Geschichte von Schloss Lubowitz in

Beuthen; *Der letzte Held von Marienburg*, 1942), edierte 1944 eine Eichendorff-Lese und verfasste die Eichendorff-Novelle *Strom des Lebens* (1939).

- 71 Alfons Hayduk: Eichendorff als Mythos. Umriss einer Legendenbildung, in: *Aurora* 7 (1937), S. 3–11; ähnlich auch Gerhard Koßmann: Schlesisches und deutsches Wesen im Leben und Werk Eichendorffs, in: *Aurora* 9 (1940), S. 13–28.
- 72 Walter Hildenbrandt: Lebenskampf bei Eichendorff, in: *Aurora* 7 (1937), S. 12–18, hier S. 15 f.
- 73 Franz Schultz: *Klassik und Romantik der Deutschen*, Teil 2: Wesen und Form der klassisch-romantischen Literatur, Stuttgart 1940 (Epochen der deutschen Literatur, Bd. 4.2), S. 67 und 72.
- 74 Friedrich Kainz: *Die Sprachästhetik der deutschen Frühromantiker*, in: *Aurora* 7 (1937), S. 116–127; der Hinweis auf Eva Fiesels Buch *Die Sprachphilosophie der Romantik* (Tübingen 1927) hier S. 116.
- 75 Wolfgang Federau: Eichendorff und die Marienburg, in: *Aurora* 9 (1940), S. 30–38, hier S. 30.

Parallele zur historischen Entwicklung Deutschlands seit der Niederlage von Jena und Auerstädt.<sup>76</sup> Die durch die »unbarmherzige [...] Faust des Eroberers« Napoleon verhängte »Nacht über Preußen« hätte Eichendorff in den Dienst für »das Reich und seine Freiheit« geführt; das in den Befreiungskriegen erkämpfte Deutschland sei jedoch nicht das erträumte und ersehnte »Großdeutsche Reich« geworden.<sup>77</sup> Bismarcks kleindeutsche Lösung sei – Eichendorffs Hoffnungen ebenso unerfüllt lassend – ebenfalls untergegangen und habe Schloss Lubowitz als Sinnbild unerfüllter Sehnsüchte »auf östlichstem verlorenem Posten« hinterlassen.<sup>78</sup> In der Gegenwart jedoch, da »dem Reiche wie dem Schloße [...] der Retter erschienen« sei, ständen die »blauen Berge fern hinter Strom und Stadt wie auch das Schloß [...] vereint mitten im Großdeutschen Reich«.<sup>79</sup>

Von der Beschwörung großdeutscher Machtansprüche in Eichendorffs Namen bis zur direkten verbalen Integration des Dichters in kriegerische Aktionen war es nur ein kleiner Schritt. 1942 – die Leitung der Eichendorff-Stiftung war bereits an politische Funktionsträger aus der oberschlesischen Gauleitung und dem Reichspropagandaministerium übergegangen – veröffentlichte Adolf Dyroff als seine letzte Wortmeldung in der *Aurora* den Aufsatz »Eichendorff und der Krieg« und folgerte aus antinapoleonischen Äußerungen des Dichters:

»Wenn Eichendorff heute lebte, würde er, das ist sicher, mit heißem Atem sich einem der drei Wehrmachtsteile angeschlossen haben. Er würde im jähen Zusammenbruch Frankreichs eine gerechte Strafe für Ungerechtigkeit und Siegerübermut erkennen. Er würde mit starker Verbissenheit auf die Niederringung des perfiden Albion warten.«<sup>80</sup>

Die nach Kriegsbeginn verstärkten Anstrengungen zur Konzentration und Kontrolle des kulturellen Lebens betrafen auch die öffentliche Vermittlung Eichendorffs: Nachdem die Deutsche Eichendorff-Stiftung 1940 unter den Schirm der Stiftung Oberschlesien gestellt worden war, übernahm im November 1941 Rainer Schlösser, Ministerialdirigent und Leiter der Abteilung XII (Theater) im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, die Präsidentschaft der Stiftung, was nachfolgend zur weitgehenden Ausschaltung der schlesischen Pioniere und forciertes ideologischer Funktionalisierung führte.

Während die bisherigen Pioniere privat ihre tiefe Verbitterung angesichts der administrativen Maßnahmen zur Zentralisierung der Eichendorff-Pflege äußerten,<sup>81</sup> demonstrierten ihre öffentlichen Stellungnahmen verbale Begeisterung:

76 Willibald Köhler: Lubowitz in deutscher Wirklichkeit, in: *Aurora* 10 (1941), S. 12–15, hier S. 14.

77 Ebd., S. 13 f.

78 Ebd., S. 15.

79 Ebd., S. 15.

80 Adolf Dyroff: Eichendorff und der Krieg, in: *Aurora* 11 (1942), S. 13–23, hier S. 23.

»Im November 1941 nun fand unsere Arbeit für Eichendorff ihren Lohn, indem auf Anordnung des Gauleiters der neuen Provinz Oberschlesien die Oberschlesische Stiftung unter Landesrat Kate auch die Eichendorff-Stiftung in ihre Obhut nahm, die Stiftung eine Neuordnung erfuhr und in Ministerialdirektor Dr. Schlösser einen Präsidenten erhielt, der als bewährter Eichendorff-Freund und als einer der führenden Männer des Reichspropagandaministeriums die Gewähr einer fruchtbaren und weitausgreifenden Entwicklung gibt.«<sup>82</sup>

Die administrative Übernahme der Eichendorff-Stiftung durch Instanzen der politischen Macht ließ die öffentliche Dichter-Pflege zunehmend zu einer Angelegenheit der staatlichen Lenkung werden. Wie das vor sich ging, ließ sich rasch sehen: Als Schirmherr der Stiftung Oberschlesien rief Gauleiter Fritz Bracht 1941 die Eichendorff-Festwoche ins Leben, die künftig alljährlich in Kooperation mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda von Reichsdramaturg Rainer Schlösser (1899–1945, seit 1941 Präsident der Deutschen Eichendorff-Stiftung) durchgeführt werden sollte. Die am 25. und 26. November 1941 veranstalteten »Eichendorff-Tage des Gaus Oberschlesien« hatten mit hochkarätiger Besetzung »das eindeutige Bekenntnis des nationalsozialistischen Deutschland zu Eichendorff« abzulegen und die Verbreitung seines Werkes als »reichswichtige Aufgabe« herauszustellen.<sup>83</sup> Neben Reichsdramaturg Rainer Schlösser und seinen Mitarbeitern vom RMfVP reiste auch das Ensemble des Berliner Schillertheaters nach Kattowitz, um dort Eichendorffs Lustspiel *Die Freier* zur Aufführung zu bringen. In seiner Ansprache bei der Eröffnungsfeier im Festsaal der Provinzialverwaltung Kattowitz pries Schlösser Eichendorff als den Dichter des deutschen Waldes und deutscher Innerlichkeit, dessen Werk schon im Ersten Weltkrieg der geistigen Stärkung der deutschen Soldaten gedient habe:

- 81 Signifikant Karl Schodrok an Adolf Dyroff, Brief vom 3. Dezember 1941: »Ich trage auch den neuen Kulturbringern es nicht nach, daß man mich auch hier, wie auch auf andern Gebieten meines kulturellen Schaffens in Oberschlesien, so richtig stiefmütterlich behandelte. Die Welt vergißt ja so schnell, und die neuen Männer in Oberschlesien, die Land und Leute erst kennenlernen wollen, können ja gar nicht beurteilen, unter welchen Schwierigkeiten und mit welcher Zähigkeit wir früher hier arbeiteten, als o/s noch gefährdetes Grenzland war. Aber ich muß doch annehmen, daß auch etwas böser Wille im Spiele ist, Eifersucht, Geltungsfimmel, Machthunger, Voreingenommenheit gegen die einheimische Bevölkerung überhaupt – was weiß ich! Denn sonst hätte man doch einen Weg finden müssen, mich in anständiger Weise zu verabschieden und für die Arbeit in der Zukunft einzuordnen. So macht mich stutzig, daß man mich zum mindesten nicht auch in den Senat der Stiftung berufen hat, und es ist für mich außerordentlich peinlich, immer wieder befragt zu werden, warum ich denn so abgehängt sei. Willibald Köhler, den ich um Auskunft bat, meinte, er hätte meinen Namen auch in Vorschlag gebracht, aber er müsse in Kattowitz oder Berlin gestrichen worden sein.«
- 82 Schodrok: *Zur Geschichte der Deutschen Eichendorff-Stiftung* [1942], S. 81.
- 83 Wolfgang Förster: *Oberschlesien ehrt Eichendorff. Das Bekenntnis des nationalsozialistischen Deutschland zu seinem großen Dichter anlässlich der Eichendorff-Tage des Gaus Oberschlesien*, in: *Aurora* 11 (1942), S. 6–9, S. 7.



**ABBILDUNG 3** Reichsdramaturg Rainer Schlösser (1899–1945), seit 1941 Präsident der Deutschen Eichendorff-Stiftung (2. von rechts), mit Lothar Müthel, Heinz Hilpert, Ludwig Körner, Eberhard Wolfgang Möller und Eugen Klöpfer in Venedig 1935 (© Deutsches Literaturarchiv Marbach, B 66.83 – »Müthel, Lothar«)

»Was wäre der deutsche Wald, wenn Eichendorff ihn nicht besungen, Carl Maria von Weber [ihn] nicht vertont und Schwind ihn nicht gemalt hätte! Es sind die großen Künstler, die die uns zu den Dingen jenseits des rationalen Seins führen. [...] Es war nicht von ungefähr, daß die Weltkriegssoldaten neben Goethes ›Faust‹ und Nietzsches ›Zarathustra‹ auch Eichendorffs ›Taugenichts‹ im Tornister mitführten. Er war uns im Trommelfeuer der Materialschlachten die Besinnung auf die deutsche Heimat und auf das deutsche Gemüt.«<sup>84</sup>

Am 26. November 1941 trat im Eichendorff-Museum in Neisse die Deutsche Eichendorff-Stiftung zusammen, in deren Verlauf Schlösser zum neuen Präsidenten der Stiftung ernannt wurde. Schlösser überbrachte Grüße von Joseph Goebbels, Baldur von Schirach und Reichsjugendführer Axmann, die sich nach seinen Worten »mit der Arbeit der Eichendorff-Stiftung verbunden fühlen und sie nach Kräften fördern werden.« Als wichtigste Aufgaben bezeichnete er die Fortführung der historisch-kritischen Eichendorff-Ausgabe sowie die Forschungsförderung, vor allem aber die »Lebendigmachung seiner Dichtungen im deutschen Volke selbst.«<sup>85</sup> Das publizistische Echo auf die Ober-

<sup>84</sup> Zit. nach ebd., S. 7.

<sup>85</sup> Zit. nach ebd., S. 9.

schlesischen Eichendorff-Tage in zahlreichen Tageszeitungen wiederholte seine pathetische Botschaft, wonach die »Errettung unseres Reiches vor den Mächten der Zerstörung« zugleich auch »die Errettung Eichendorffs für Deutschland« sei.<sup>86</sup>

Die Übernahme der Stiftung durch politische Instanzen und die Ausweitung der öffentlichen Vermittlungsaktivitäten zu einer ›Reichsangelegenheit‹ führten zu Veränderungen, die in den Kreisen der »alten Eichendorff-Freunde« registriert und intern missbilligt wurden.<sup>87</sup> Die bisherigen Träger, allen voran der deutschnational eingestellte Karl Sczodrok, wurden nach und nach aus der Leitung gedrängt; mediale Inszenierungen ersetzten die provinzielle und bildungsbürgerlich-konservativ begründete Dichter-Pflege.

Unter der Schirmherrschaft Baldur von Schirachs und frequentiert von prominenten Gästen demonstrierte die Deutsche Eichendorff-Woche 1942 vom 25. bis 30. November 1942 öffentlich noch einmal die Gestik inszenierter Erbe-Aneignung. Der Ablauf der Woche folgte ritualisierten Feierformeln: Eröffnet durch eine von Fackelschein erhellte Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Neisse, fortgesetzt durch Festreden, Vorträge, Theater- und Konzertaufführungen – in deren Rahmen Frank Thiess' Stück *Der ewige Taugenichts* endlich seine Premiere erlebte – und gekrönt von einer militärisch straffen Jahrestagung der Deutschen Eichendorff-Stiftung, vermitteln die Veranstaltungen auf den ersten Blick den Eindruck umfassender und restloser Funktionalisierung.<sup>88</sup>

Dennoch artikulierten die einzelnen Festansprachen und Vorträge durchaus unterschiedliche Rezeptionshaltungen. Während die Protagonisten des Regimes Baldur von Schirach, Rainer Schlösser und Wilfrid Bade das Klischee vom »Dichter des deutschen Waldes« bedienten, die »stählerne Romantik«<sup>89</sup> des Nationalsozialismus mit Eichen-

- 86 Schlesische Tageszeitung, 27. November 1941, zit. nach Karl Willi Moser: Jahresbericht der Deutschen Eichendorff-Stiftung und des Deutschen Eichendorff-Museums für 1941, in: *Aurora* 11 (1942), S. 70–78, hier S. 77; siehe auch Kurt Mandel: Eichendorffs Gegenwart. Veranstaltungen in Oberschlesien – Dr. Schlösser über die Ziele der Eichendorff-Stiftung, in: *Berliner Börsenzeitung*, 27. November 1941, Abendausgabe; [Anon.]: Der Dichter des deutschen Heimwehs, in: *Dresdner Nachrichten*, 28. November 1941; Str.: Im Zeichen Eichendorffs. Kulturarbeit in Oberschlesien, in: *Krakauer Zeitung*, 30. November 1941.
- 87 So Karl Schodrok an Adolf Dyroff, Brief vom 3. Dezember 1941: »In Oberschlesien wurden jetzt im November in sehr vielen Orten Eichendorff-Feiern abgehalten und es rauschte in der Presse von Eichendorff. Uns alten Eichendorff-Freunden war dieses laute Getue, wenn es auch gut gemeint gewesen sein mag, beinahe etwas zuviel. Auch glauben wir, daß das Bild Eichendorffs bei dieser lauten Propaganda etwas verzerrt wurde.«
- 88 Vgl. Karl Willi Moser: Deutsche Eichendorff-Woche 1942 und ihr Widerhall in der Presse, in: *Aurora* 12 (1943), S. 75–81; Deutsche Eichendorff-Woche, hg. von der Stiftung Oberschlesien, Kattowitz 1942.
- 89 Rainer Schlösser: Von Traum und Tat [Rede, gehalten am 25. November 1942 in Neisse], in: *Aurora* 12 (1943), S. 11–17, hier S. 14.

dorff verbanden oder »deutschen und jüdischen Geist reinlich zu scheiden«<sup>90</sup> suchten, verblieben die auftretenden Wissenschaftler in sachlichen Bahnen. Baldur von Schirach vermittelte in seiner Festrede *Der Seele ein Friede* weitgehend bekannte Stereotype und schloss mit dem Satz: »Der Wälder sind viele im weiten Deutschen Reich, aber es gibt nur einen deutschen Wald, den des Josef[sic] Freiherr von Eichendorff.«<sup>91</sup> Rainer Schlösser dagegen kontrastierte die technisch-motorisierte Kriegsführung der Gegenwart mit den Imaginationen der Romantik, um – an Goebbels' Begriffsprägung anschließend – die »stählerne Romantik« des Nationalsozialismus als Verbindung von Traum und Tat, Idee und Wirklichkeit, Erinnerung und Zukunftsbewusstsein herauszustellen. Die rhetorische Konfrontation einer »nur rückblickenden« mit »unserer auch auf Zeit und Ewigkeit gerichteten Romantik« mündete in eine Entwertung der historischen Romantik:

»Der Romantik danken wir viel, der Romantik des Reiches, wie wir formuliert haben, mehr. Die Romantiker nannten sich eine Freischar; darin liegt Ungebundenheit und Unverbindlichkeit. Die Romantik des Reiches ordnete jeden ein und half so die nationalsozialistischen Bataillone der Zucht zu formieren. Die ersten Romantiker versanken in sinnende Betrachtung, »als gäbe es nichts Gemeines in der Welt; währenddem versank die Welt ins Gemeine. Die erzene Romantik sah diesen Zusammenhang und kämpft gegen ihn an; sie besiegt das Gemeine. Die Erben der Romantik flüchteten sich aus dem Volk in die Abseitigkeit der Schlösser; die stählerne Romantik eroberte sich jene Plätze, auf welchen sich die Nation zusammenfand, und besetzt heute alle Vorposten Europas zur Rettung der Kultur. [...] Die gewaltigere, das Einzelerlebnis der Romantik überhöhende Tat des Nationalsozialismus ist, daß er unter den Trümmer eines ganzen Jahrhunderts seine Weltanschauung nicht nur fand, sondern auch durchsetzte.«<sup>92</sup>

Wilfrid Bade, Ministerialrat im Propagandaministerium, hatte dagegen in seiner Ansprache zum 154. Geburtstag Eichendorffs am 10. März 1942 die Romantik als die Zeit des »ersten großen Einbruchs des Judentums in das Reich des deutschen Geistes« beschrieben und in einer von antisemitischen Invektiven geprägten Rede alle ihre Widersprüchlichkeiten und Gegensätze auf eine »Infektion« mit jüdischem Geist zurückgeführt.<sup>93</sup> Die Romantik gerann in Bades Szenario zu einem von »jüdischem Kosmopolitismus«, »allgemeiner Weltbürgerstimmung« und »krassem Individualismus« erfüllten Verhängnis, demgegenüber Eichendorff den »deutschen Geist« verteidigt

90 Wilfrid Bade: Eichendorff und der deutsche romantische Geist [Rede, gehalten am 10. März 1942 in Ratibor], in: *Aurora* 12 (1943), S. 18–29, hier S. 23.

91 Baldur von Schirach: Eichendorff – *Der Seele ein Friede* [Ansprache, gehalten am 26. November 1942 in Kattowitz], in: *Aurora* 12 (1943), S. 5–10, hier S. 10.

92 Schlösser: *Von Traum und Tat*, S. 15f.; ähnlich ders.: Eichendorff und die Romantik, in: *Wille und Macht* 11 (1943), S. 8–12.

93 Bade: Eichendorff und der deutsche romantische Geist, S. 22.

habe.<sup>94</sup> Das mediale Echo auf Bades Redes verstärkte dessen rigorose Unterscheidung von »deutschem« und »jüdischem« Geist in der Romantik noch. Alfons Hayduks in der *Kölnischen Zeitung* abgedruckter Bericht unter dem Titel »Im Zeichen Eichendorffs. Romantik und Judentum« legte die »vom Nationalsozialismus her« vorgehende »neue Sicht der Romantik« einer vergangene und gegenwärtige Ereignisse verschränkenden Hymne auf Eichendorff und die »wahre deutsche Romantik« zu Grunde: Erst durch »die politische Wertrelation« ergebe sich »das rechte Bild der romantischen Auseinandersetzung in Beziehung zu unserer nationalen und sozialistischen Neuformung der Welt in revolutionärem Kampfe.«<sup>95</sup> Hayduk radikalisierte Bades Szenario und dessen Pejorativa gegenüber den internationalen Dimensionen der Romantik weiter: Als ein »für Europa neues Element« habe sich im Zeitalter der Romantik der

»Liberalismus englischer Provenienz gemischt, und das Judentum konnte sich anschicken, sich während der Bildung eines neuen Bürgertums in Deutschland frei und ungehindert zu bewegen, die in ihm vorhandenen Ausdrucksformen zu benutzen, zu mißbrauchen und mit undeutschem Geiste zu infizieren. So kam es unter Ausnutzung aller wirtschaftlichen Positionen, die damals das Judentum an sich riß, zum Aufbau geistiger Zentren, zu denen die künstlerische Elite Deutschlands zu einem nicht geringen Teile und unter vollständiger Verständnislosigkeit rassischer Zusammenhänge sich hingezogen fühlte, dazu noch durch das von den Juden betriebsam geknüpfte Band der Freimaurerei immer fester an das jüdische Machtstreben gekettet wurde.«<sup>96</sup>

Demgegenüber stände die »wahre deutsche Romantik, die die schönsten und tiefsten Gefühle in uns erweckt, weit entfernt, mit ihnen zu spielen oder gar zu ironisieren, wie es jüdische Art war«. Die mit Tieck, Uhland und Eichendorff identifizierte »lebendige Romantik« charakterisierte laut Hayduk

»unsere nationale Dichtung, und in ihrem Zeichen wird auch heute Deutschlands Kampf geführt. Denn die Weltoffenheit der deutschen Romantik steht in unabdingbarem Gegensatz zu dem jüdischen Kosmopolitismus, der in der romantischen Bewegung des vorigen Jahrhunderts eine günstige Gelegenheit erspäht hatte, durch Begriffsverwirrung einer allgemeinen Weltbürgertumsstimmung das Wort zu reden.«<sup>97</sup>

94 Ebd., S. 27. Die Vorwürfe, die hier gegen die »jüdisch infizierte« Romantik vorgebracht wurden, lehnten sich an die zum Teil von der literaturwissenschaftlichen Forschung bereitgestellten Disqualifikationsmuster an, so etwa wenn Bade postulierte: »[D]ie Weisheitssehnsucht der Romantik [ließ sich] mit jüdisch-spekulativem Mystizismus erfüllen, das jüdische Unvermögen, wirkliche Kunstwerke zu schaffen, als typisch-romantische Originalität ausgeben, der geistreiche Einfall als romantischer Gedankenreichtum vorführen und der jüdische Haß gegen vollkommene Schöpfungen sowie die typisch jüdische Eigenschaft der Selbstpersiflage als romantische Ironie kaschieren. So wurde aus der Dichtung Literatenhohlheit, aus der Wissenschaft ein System paradoxer Konversation.«

95 Alfons Hayduk: Im Zeichen Eichendorffs. Romantik und Judentum. Ein Vortrag Wilfrid Bades, in: *Kölnische Zeitung*, 16. März 1943.

96 Ebd.

97 Ebd. Hayduks Darstellung von Bades Vortrag in Ratibor im Rahmen der Feierstunde, auf der auch

Vor dem Hintergrund dieser antisemitischen Ausfälle lassen sich Mut und Redlichkeit von Richard Benz ermesen, der in seinem Vortrag im Rahmen der Eichendorff-Woche Friedrich Schlegel in ausdrücklicher Einheit mit seiner Frau Dorothea Veit als einen »klugen literarisch-ästhetischen Kenner und Richter« bezeichnete und Dorotheas Anteil an der Fertigstellung von *Ahnung und Gegenwart* lobend hervorhob.<sup>98</sup>

Veranstaltungen zu Ehren Eichendorffs fanden im November 1942 jedoch nicht nur in Kattowitz und Neisse statt; Festakte gab es ebenfalls in Berlin, Danzig sowie zahlreichen Orten Oberschlesiens. Während auf der Eichendorff-Feier des Berliner Bibliophilen-Vereins im Berliner Schillertheater am 21. November 1942 Rainer Schlösser mit einer Gedenkrede unter dem Titel »Von der Einfalt des Herzens« auftrat, sprachen in den Orten Oberschlesiens die regionalen Propagandisten des Dichters: Karl Schodrok in Oppeln, Alfons Hayduk in Bensburg, Gleiwitz, und Grottkau-Hindenburg, Willibald Köhler in Cosel.

Im November 1943 fand letztmalig eine Deutsche Eichendorff-Woche statt; von Willibald Köhler mit einem trotzigem »Dennoch!« verkündet.<sup>99</sup> Ein Jahr später hatten sowjetische Truppen die frühere Grenze zu Polen überschritten und näherten sich den deutschen Ostprovinzen. Mit der Zerstörung von Eichendorffs Geburtshaus Schloss Lubowitz und seines Sterbehauses in Neisse endeten die Aktivitäten der Deutschen Eichendorff-Stiftung. Der Zusammenbruch des Regimes traf sowohl die schlesischen Eichendorff-Pioniere wie die seit 1941 tonangebenden Technokraten: Während die Reichspropagandaministerialbeamten Rainer Schlösser und Wilfrid Bade in beziehungsweise nach den Kämpfen um Berlin den Tod fanden, der schlesische Gauleiter Fritz Bracht im Mai 1945 Selbstmord beging und Baldur von Schirach zu zwanzig Jahren Haft verurteilt wurde, setzten sich die schlesischen Eichendorff-Aktivisten in die westlichen Besatzungszonen ab und führten hier die Dichter- und Heimatpflege fort.

Staatschauspieler Werner Hinz Lyrik und Prosa Eichendorffs rezitiert hatte, schließt emphatisch: »Die Stiftung Oberschlesien, in deren Rahmen die Deutsche Eichendorff-Stiftung das Erbe des Dichters pflegt, und der Oberbürgermeister der Stadt Ratibor haben dadurch, daß sie Ministerialrat Bade für diese Eichendorff-Ehrung gewannen, ein Weiteres auf dem Wege der Nahebringung Eichendorffs an das deutsche Volk und die Gegenwart getan, in Fortführung jener klaren Linie, die gekennzeichnet ist durch die vorjährigen Eichendorff-Reden von Baldur von Schirach in der Gauhauptstadt Kattowitz und von Reichsdramaturg Dr. Schlösser in Neisse, der Sterbestadt des Dichters.«

<sup>98</sup> Richard Benz: Eichendorff und die deutsche Romantik [Vortrag, gehalten am 30. November 1942 in Kattowitz], in: *Aurora* 12 (1943), S. 30–48, die positiven Urteile über Friedrich Schlegel und Dorothea Veit hier S. 36 f.

<sup>99</sup> Willibald Köhler: Dennoch! Deutsche Eichendorff-Woche 1943, in: *Kölnische Zeitung*, 15. November 1943; vgl. auch Hannelore Orlopp: Romantik um Eichendorff, in: *Fränkischer Kurier* (Nürnberg), 5. Dezember 1943; *Mitteilungsblatt der Stiftung Oberschlesien* 1 (1943).

Der Bruch, den die staatlich gelenkten Präsentationen mit der vorangegangenen Erbe-Pflege vollzogen, wurde von den beteiligten Akteuren jedoch selbst empfunden und in späteren Erinnerungen als Beleg einer mehrfach gebrochenen Beziehung zu Eichendorff angeführt.<sup>100</sup> Ein ähnlicher Dualismus, symptomatisch für das »gespaltene Bewusstsein« dieser Zeit, prägte auch die literarischen Umgangsformen mit Eichendorffs Werk, die abschließend kurz vorzustellen sind.

**Adaptionen** Als der Erfolgsautor Frank Thiess 1935 das von Eichendorff inspirierte »romantische Spiel« *Der ewige Taugenichts* veröffentlichte,<sup>101</sup> ahnte er wohl kaum, dass es bis zu dessen Uraufführung sieben Jahre dauern würde. Denn die geplante Aufführung am Württembergischen Landestheater stieß aufgrund des Misstrauens parteiamtlicher Stellen gegenüber dem Autor auf Schwierigkeiten, worauf sich der Schriftsteller im Januar 1936 an Hans Hinkel, Staatssekretär im Reichspropagandaministerium, wandte und um dessen Intervention beim Reichsdramaturgen Rainer Schlösser bat.<sup>102</sup> Thiess legte Hinkel eindringlich eine Lektüre seines Stückes ans Herz:

»Vielleicht sehen Sie dann, dass ich damit Ihrem einst mir gegenüber geäußerten Wunsche, auch meinen Teil zu einer Belebung des deutschen Schrifttums in einem gegenwartsverbundenen Geiste beizutragen, nahe gekommen bin.«<sup>103</sup>

Trotz Hinkels Befürwortung und mehrerer Anläufe zu seiner Inszenierung auf verschiedenen Bühnen verzögerte sich die Uraufführung des Dramas lange: Erst im Rahmen der

- 100 So beschrieb der Regensburger Verleger Josef Habel den Festakt während der Deutschen Eichendorff-Woche 1942 in Kattowitz als gespalten zwischen weinseliger Emphase der Macht und stiller Einkehr der eigentlichen Dichterfreunde: »Die damals Mächtigen feierten Eichendorff beim Wein, aber Eichendorff saß mit uns Abseitigen – Richard Benz, Franz Ranegger, Karl Schodrok, meiner Frau und mir – in der Stille.« Josef Habel: *Meine Begegnungen mit Eichendorff*, in: *Der Zwiebelturm* 12 (1957), S. 245–248, hier S. 245.
- 101 Frank Thiess: *Der ewige Taugenichts. Romantisches Spiel in drei Akten (nach Eichendorff)*, Berlin/Wien/Leipzig: Theaterabteilung Paul Zsolnay Verlag, 1935. Zum Autor noch immer instruktiv Erhard Schütz: *Lebensführer zum Gott-Tier. Frank Thiess – Skizze eines nationalrevolutionären Erfolgsautors*, in: *Zeitschrift für Germanistik, Neue Folge* 8 (1998), S. 65–82.
- 102 Frank Thiess an Hans Hinkel, Brief vom 30. Januar 1936, BA/BDC, Personalakte Frank Thiess: »Der Intendant des Württembergischen Landestheaters hatte das Lustspiel einer Reihe von Persönlichkeiten vorgelegt, die sich alle für seine Annahme ausgesprochen haben, auch er selber wünscht, es zu spielen, möchte aber in Ansehung der über meinem Namen schwebenden Nebelwolke des Misstrauens auch von Seiten offizieller Kreise aus gesichert sein, was ich durchaus verstehen kann. Bitte helfen Sie ihm dazu mit einem Wort an Dr. Schlösser.« Für den Hinweis auf diesen Brief und die freundliche Bereitstellung einer Kopie danke ich Erhard Schütz.
- 103 Ebd. Der Brief trägt Hinkels handschriftlichen Vermerk: »Stück einwandfrei habe betr[effs] Th[ieß] mit Dr. S[chlösser] gesprochen, der f[ür] gerechte Behandlung ist«.

Deutschen Eichendorff-Woche 1942 hatte das Stück am 25. November 1942 in Neisse Premiere. Nicht einmal sechs Monate später sollte Othmar Schoecks Oper *Das Schloß Dürande* in Berlin ihre Uraufführung erleben.

Schoecks Oper *Das Schloß Dürande* war also nicht die einzige Bearbeitung eines Eichendorff-Werkes für die Bühne. Die Versuche, Eichendorffs Werke für die Bühne beziehungsweise das neue Medium Radio zu adaptieren, sind aus mehreren Gründen von Interesse: Zum einen dokumentieren sie spezifische Umgangsformen mit den Werken des Romantikers und konturieren die ästhetischen und kulturellen Konditionen von Othmar Schoecks Annäherung an *Das Schloß Dürande*. Denn wenn auch Eichendorffs Bühnenpräsenz ebenso wie die anderer romantischer Dramatiker weit hinter der Dominanz der klassischen ›Hochstil-Dramatik‹ zurückblieb,<sup>104</sup> prägten Aufführungs- und Bearbeitungspraktiken seiner Stücke einen nicht zu unterschätzenden Teil der öffentlichen Rezeption. Die ›Ausgrabung‹ seiner lange vergessenen dramatischen Werke und die Adaptation von Erzähltexten für die Bühne wirft zudem ein bezeichnendes Licht auf die Zwänge eines Theaterbetriebs, der aufgrund staatlicher Repression und enttäuschter Erwartungen auf eine publikumswirksame nationalsozialistische Dramatik zu klassisch-romantischen Traditionen und Stücken des 18. und 19. Jahrhunderts zurückkehrte. Möglicherweise bestätigen die dramatischen Bearbeitungen von Eichendorffs Œuvre auch die bereits mehrfach festgestellte Dualität zwischen kulturpolitischen Imperativen und ästhetischen Freiräumen, wie ihn einschlägige Untersuchungen zum Theater der NS-Zeit konstatierten.<sup>105</sup>

Eichendorff und sein Werk wurden jedoch nicht nur auf den Theaterbühnen des Reiches präsentiert, sondern auch im neuen und von den Nationalsozialisten hoch geschätzten Medium Rundfunk verwendet. So schuf Hermann Gaupp im Auftrag des Reichssenders Breslau das »Hörwerk« *Eichendorff, ein deutscher Dichter aus Schlesien*, das als »Reichssendung« 1935 über alle deutschen Sender ging. Lyrik und Prosa, Lieder,

104 Vgl. Boguslaw Drewniak: *Das Theater im NS-Staat. Szenarium deutscher Zeitgeschichte 1933–1945*, Düsseldorf 1983, S. 167–189 (Kapitel »Die Großen und nicht nur die Großen der deutschen Bühnenliteratur«). Zu dramaturgischen Debatten, die sich am Gegensatz von romantisch-shakespeareschem Schauspieler-Theater und klassisch-weimarischem Hochstildrama entzündeten, vgl. Günther Rühle: *Zeit und Theater 1933–1945*, Bd. 5: Diktatur und Exil, Frankfurt a. M./Berlin 1980, S. 47–52.

105 Zur Bewahrung ästhetischer Autonomie im Theater der NS-Zeit vgl. Erich Lüth: *Hamburger Theater 1933–1945. Ein theatergeschichtlicher Versuch*, Hamburg 1962, S. 15, der für das Hamburger Theater zum Urteil kam, dass kontinuierlich weiter Theater gemacht wurde – »fast so gutes Theater, als ob das Regime des Ungeistes außerstande wäre, das Niveau zu senken. Merkwürdig genug, beklemmend, ja makaber, daß sich während des Naziregimes [...] die ›Autonomie der Bühnenkunst‹ bestätigt hat.« Ähnlich auch Friedericke Euler: *Theater zwischen Anpassung und Widerstand. Die Münchener Kammerspiele im Dritten Reich*, in: *Bayern in der NS-Zeit*, Bd. 2: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil A, hg. von Martin Broszat und Elke Fröhlich, München 1979, S. 91–173.

Briefe und Tagebuchaufzeichnungen sowie fiktionale Szenen wurden von Gaupp zusammengesetzt, um einen repräsentativen Querschnitt durch Leben und Werk zu bieten. Wiederkehrendes Leitmotiv bildete Eichendorffs Verbundenheit mit seiner schlesischen Heimat.<sup>106</sup>

Der Reichssender Breslau produzierte am 17. September 1936 im Neisser Eichendorff-Museum eine Wachsplattenaufnahme mit der Enkelin des Dichters, Margarete Freifrau von Sedlnitzky-Eichendorff, Hans Spelsberg und Museumsdirektor Bruno G. Tschierschke, die im Rahmen der Reportage »Aus einer alten Bischofsstadt« am 22. September 1936 ausgestrahlt wurde.

Der Sender Gleiwitz plante, ab Oktober 1936 im regelmäßigen Turnus an Eichendorff zu erinnern. Als erste Vorträge waren Ausführungen Willibald Köhlers über »Neuerwerbungen des Deutschen Eichendorff-Museums« sowie Bruno Tschierschkes Erläuterungen zum Thema »Der heitere Eichendorff« vorgesehen.<sup>107</sup>

Anlässlich des 150. Geburtstags des Dichters wurde im März 1937 das Eichendorff-Hörspiel *Der Schatten* von Willibald Köhler uraufgeführt, das, aus Eichendorffs Tagebüchern, Erinnerungen und Werken schöpfend, die Jugend des Romantikers schilderte. Mit dem Titel *Schatten* war Napoleon gemeint, dessen imperiale Gewalt das Idyll von Lubowitz zerstört und die Brüder Eichendorff zu kämpferischen und volkstumsbewussten Männern geformt hätte.<sup>108</sup> 1938 veröffentlichte die Zeitschrift *NS-Funk* unter dem Titel *Sänger des Herzens, Stimme des Waldes* einen ehrenden Artikel und bot eine Übersicht über deutsche Rundfunkproduktionen zu Eichendorffs 150. Geburtstag.

Trotz vereinzelter Forderungen nach einer neuen, volkstümlichen Verfilmung des *Taugenichts* blieb das 1922 entstandene Werk Carl Fröhlichs die einzige filmische Adaption des romantischen Romans vor seiner Realisation durch den DEFA-Regisseur Celino Bleiweiß in der DDR. Der Abstinenz der Filmschaffenden gegenüber standen vielfache Anläufe, das wohl populärste Werk der Romantik beziehungsweise andere Novellen Eichendorffs für die Bühne zu bearbeiten. Eine dramatische Adaption des berühmtesten Eichendorff-Werkes legte 1935 Frank Thiess mit dem bereits erwähnten »romantischen Spiel« *Der ewige Taugenichts* vor. Der Erfolgsautor der 1920er- und 1930er-Jahre adaptierte jedoch weniger die Originalvorlage, sondern schrieb ein weitgehend neues Stück, in dem veränderte Figuren und Handlungsstränge dominierten.<sup>109</sup> Das der Bearbeitung zu-

106 Hermann Gaupp: Eichendorff im Rundfunk, in: *Aurora* 6 (1936), S. 136.

107 Vgl. Bruno G. Tschierschke: Das Deutsche Eichendorff-Museum. Der erste Jahresbericht, in: *Aurora* 7 (1937), S. 131–133, hier S. 132. Ob diese Produktionen zustande kamen und ausgestrahlt wurden, konnte nicht ermittelt werden.

108 Als Buch Willibald Köhler: *Der Schatten*, Oppeln 1938.

109 Vgl. Frank Thiess über sein Stück *Der ewige Taugenichts* im Artikel von Willibald Köhler: Eichendorff im neueren und neuesten deutschen Schrifttum, in: *Aurora* 11 (1942), S. 55–64, hier S. 56f.: »Als ich nun

grunde gelegte Romantikverständnis offenbarte deutlich die Distanz, die Thiess sowohl gegenüber der historischen Romantik als auch den Versuchen ihrer willkürlichen Aktualisierung einnahm:

»Dieses ›Romantische‹ – was verstehen wir darunter? Zweifellos nicht dasselbe wie die Generation, für die Eichendorff schrieb. Damals war Romantik eine ästhetische Mode und zugleich eine Weltanschauung aus reiner Gefühlseinstellung. Für uns bedeutet sie ein Stück goldenen Zeitalters, etwas, das weder je gelebt werden kann, noch je gelebt wurde, eine Welt seliger Träumerei, heiteren Glücksverlangens, spielerischer Verknüpfungen von Dingen, die sonst einander feindlich sind. Ich riskierte den Zorn aller Philologen und Literaturhistoriker und blieb nicht in scheuer Ehrfurcht vor Eichendorffs Schöpfung stehen, sondern formte aus ihrem Stoff und unserer gegenwärtigen romantischen Sehnsucht etwas Neues, ein turbulentes Spiel wechselnder Bilder, verträumt, lächerlich, grotesk, melodisch und ironisch.«<sup>110</sup>

Da Thiess als Manko der bisherigen Dramatisierungsversuche des *Taugenichts* die zu enge Bindung an das Original zu erkennen glaubte, modifizierte er Eichendorffs Werk nachhaltig: Die Gräfin verwandelte er in »eine energische alte Dame, die stets das Falsche will und stets das Richtige schafft«; aus der Aurelie machte er nach eigenen Worten »ein tapferes Mädel, das unserer Zeit angehören könnte«;<sup>111</sup> zusätzlich erfand er zwei komische Banditen, die die Spannung der Handlung erhöhen sollten. Aus dem *Taugenichts* wurde »Hans, ein Müllersohn«,<sup>112</sup> den Thiess als deutsche Symbolfigur charakterisierte.<sup>113</sup> Als Thiess' »romantisches Spiel« nach diversen kulturpolitischen Querelen im

meinerseits den Versuch anstellte, dieses Kronstück der deutschen Romantik für die Bühne zu bearbeiten, merkte ich bald, daß mit einer ›Bearbeitung‹ das Problem nicht zu lösen war. Ich mußte mit Einführung neuer Personen und einer teilweise veränderten dramatischen Verflechtung der Geschehnisse einen neuen ›*Taugenichts*‹ schreiben. Je weiter ich mich dabei von Eichendorff entfernte, um so wohler wurde mir, um so festeren Boden fühlte ich unter meinen Füßen. Bei Eichendorff bleibt die Erzählung durchaus im Geiste der Romantik fragmentarisch, ihr Ende ist nebulos skizziert, ja, eigentlich hat sie überhaupt keins, sondern bricht in einer verdämmernden Undeutlichkeit ab. Die Bühne aber verlangt Kontur, Spannung und sinnfälligen Schluß. Was bei Eichendorff gerade die undefinierbare Grazie seiner Erzählung ausmacht, das formlose Spiel mit Figuren und Ereignissen, war in dieser Art für die Bühne nicht zu retten. Das Romantische in ihr mußte verwandelt werden, um augenfällig zu werden.«

110 Ebd., S. 57.

111 Ebd., S. 57.

112 Frank Thiess: *Der ewige Taugenichts*, Personenverzeichnis, S. 7.

113 Vgl. Frank Thiess über sein Stück *Der ewige Taugenichts*, zit. nach Köhler: Eichendorff im neueren und neuesten deutschen Schrifttum, S. 57: »Er erhielt vielleicht etwas von Heinz Rühmann, der ja die eigentliche romantische Figur unter unseren Schauspielern ist, aber damit durfte es nicht sein Bewenden haben. Mir wurde immer klarer, wie deutsch dieser *Taugenichts* ist, wie symbolisch sein Nicht-erkannt-werden, sein Unverstandensein. Wie typisch für damals und für heute sein Erwachen zum Selbstbewußtsein aus verschlafener Träumerei.«

Rahmen der Deutschen Eichendorff-Woche 1942 endlich aufgeführt wurde,<sup>114</sup> vermochte jedoch auch die als »einfallsreich« vermerkte Spielleitung von Intendant Hurrle nicht, das Stück zu retten. Für Karl Willi Moser bewies dies erneut die Unmöglichkeit, den *Taugenichts* dramatisch zu adaptieren; die vorangegangene Rede von Reichsdramaturg Rainer Schlösser galt ihm als »das Erhebendste des Abends«.<sup>115</sup>

Neben Thiess versuchten sich auch andere Autoren an Eichendorff: Der Münchener Schriftsteller Konrad Karkosch transformierte die zehn Kapitel des *Taugenichts* in ein fünftaktiges Drama, das von Laienschauspielern im Sommer 1937 in München aufgeführt werden sollte.<sup>116</sup> Günter Eich verarbeitete Eichendorffs Novelle *Die Glücksritter* schon im Jahr 1933 zu einem Lustspiel, das im März 1935 am Gerhart-Hauptmann-Theater in Breslau aufgeführt, nach nur mäßigem Erfolg jedoch rasch vom Spielplan abgesetzt wurde.<sup>117</sup> Der Heidelberger Stadtbibliothekar Georg Zink unternahm es 1938, das von Eichendorff 1840 geschaffene und in mehreren fragmentarischen Fassungen erhaltene Puppenspiel *Das Incognito* zu einem spielbaren Bühnenstück zu vereinheitlichen.<sup>118</sup> Durch die Charakteristik der Figur des Paphnutius als »Hofjuden« mit den Kennzeichen »Judennase, Glatze, dicker Bauch, Plattfüße, kurze krumme Beine [...] Ringe an den Fingern«<sup>119</sup> und der kontrastierenden Zeichnung seines »nichtjüdischen Mündels«

114 Folgt man den Jahresberichten der Eichendorff-Stiftung, so hatte 1940/41 auch das Stadttheater Neisse das Lustspiel geprobt, um es am 10. März 1941 – dem 153. Geburtstag Eichendorffs – zu zeigen; verzeichnet wurden ebenfalls Aufführungsbemühungen an den Städtischen Bühnen Königsberg. Vgl. Moser: Jahresbericht der Deutschen Eichendorff-Stiftung und des Deutschen Eichendorff-Museums 1941.

115 Moser: Deutsche Eichendorff-Woche 1942 und ihr Widerhall in der Presse, S. 75.

116 Alfons Hayduk: »Der Taugenichts«. Ein Spiel mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Konrad Karkosch. Grundsätzliches und Beiläufiges anlässlich einer Dramatisierung, in: *Aurora* 6 (1936), S. 126 f. Zur Qualität hieß es ebd., S. 127: »Für Vereinsaufführungen ist die Bearbeitung von Konrad Karkosch daher ohne weiteres zu empfehlen, und wo man Eichendorffabende veranstaltet, wird sie gewiß Spielern und Zuschauern Freude machen.«

117 Vgl. Joachim Herrmann: Eichendorffs »Glücksritter« als Schauspiel, in: *Aurora* 6 (1936), S. 127 f. Günter Eichs umfangreiche literarische Produktion in der NS-Zeit beleuchtet Axel Viereggs: Der eigenen Fehlbarkeit begegnen? Günter Eichs Verstrickung ins »Dritte Reich«, in: *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*, hg. von Günther Rüter, Paderborn u. a. 1997, S. 173–194; die Diskussion um Eichs Engagement zwischen 1933 und 1945, durch die 1993 in einem Kloster bei Prag aufgefundene Schallplattenaufnahme des verschollen geglaubten anti-englischen Propagandahörspiels *Die Rebellion in der Goldstadt* von 1940 neu angefacht, ist dokumentiert durch »Unsere Sünden sind Maulwürfe«. *Die Günter-Eich-Debatte*, hg. von Axel Viereggs, Amsterdam/Atlanta 1996.

118 Ein Puppenspiel Eichendorffs. (*Das Incognito* oder *Die lange Nase*). Für die Freunde der Kleinen Bühne ausgearbeitet von Georg Zink. Im Auftrag der Deutschen Eichendorff-Stiftung in Neisse dargeboten von Karl Schodrok. Oppeln 1938 (vorbereitet) bzw. 1940 (ausgeliefert).

119 Ebd., S. 36.

Philis (»nettes Jungmädchel, blond, im hellen, geblühten Biedermeierkleid«<sup>120</sup>) sowie durch frei erfundene Zusätze erhielt diese Stückfassung einen betont antisemitischen Gestus.<sup>121</sup>

★

Überschaut man die hier nur knapp und fragmentarisch dargestellten Umgangsformen mit dem Werk Eichendorffs in der Zeit zwischen 1933 und 1945, zeigen sich neben deutlichen Versuchen zur Eingliederung in einen politisch diktierten Traditionszusammenhang diverse Diskontinuitäten und Diskrepanzen: Zu beobachten sind dirigistische Eingriffe wie die Übernahme der Deutschen Eichendorff-Stiftung und die öffentlichkeitswirksame Inszenierung der 1942 veranstalteten Gedenkwoche ebenso wie sachbezogene und ausgewogene Forschungen und Darstellungen. Die komplexen Vorgänge lassen sich dabei kaum als »Optimierung der faschistischen Vereinnahmung mit effizienteren Methoden«<sup>122</sup> interpretieren. Wäre tatsächlich eine reibungslose »Optimierung« der politischen Instrumentalisierung angestrebt worden, hätten Beiträge wie die Rede des Romantikforschers Richard Benz wohl kaum Eingang in das offizielle Programm der Deutschen Eichendorff-Woche 1942 gefunden. Auch die Aufführung des von Kulturbürokraten lange skeptisch beurteilten und nicht für die Bühne zugelassenen Stücks von Frank Thiess *Der ewige Taugenichts*, das im Rahmen der Deutschen Eichendorff-Woche 1942 seine Uraufführung erlebte, stellt eine funktionalistische Erklärung des Geschehens in Frage. Als sicher kann gelten, dass die Rezeptionsgeschichte Eichendorffs ebenso wie die Oper von Othmar Schoeck nicht jenseits kulturpolitischer Vorgaben und außerhalb der Zwänge einer »vermachteten Öffentlichkeit« steht und in deren Zusammenhang weiter zu erforschen bleibt.

120 Ebd., S. 36.

121 Auf antisemitische Spuren schon im Original verweist Marco Puschner: *Antisemitismus im Kontext der politischen Romantik. Konstruktionen des »Deutschen« und des »Jüdischen« bei Arnim, Brentano und Saul Ascher*, Tübingen 2008 (Condition Judaica, Bd. 72), hier S. 484–487. Für den Hinweis danke ich Simeon Thompson.

122 So Martin Hollender: *Die politische und ideologische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs*, S. 213.

# Inhalt

Vorwort 8

## OPER IN BRAUNER ZEIT – DIE SITUATION 1943

**Nils Grosch** Populäres Musiktheater im ›Dritten Reich‹.  
Zum Problem der politischen Deutung musikalischen Stils  
und einer stilistischen Deutung von Verfolgung 13

**Michael Baumgartner** Die Staatsoper Unter den Linden unter  
nationalsozialistischer Herrschaft. Repertoireopern,  
Opernpremierer und Selbstzensur 23

**Christian Mächler** Szenen (k)einer Ehe. *Das Schloss Dürande*  
am Zürcher Opernhaus und das ›Dritte Reich‹ 51

**Erik Levi** Resisting Nazism – Hartmann, Blacher and von Einem 78

**Roman Brotbeck** Zwischen Opportunismus, Bewunderung  
und Kritik. Die französischen und schweizerischen  
Berichte zum Mozart-Fest 1941 in Wien 96

## »BOCKMIST«? – SCHOECKS »DAS SCHLOSS DÜRANDE«

**Simeon Thompson** Hermann Burte als ›Nazi-Dichter‹.  
Zur Auseinandersetzung mit dem Librettisten von *Das Schloss Dürande* 117

**Beat Föllmi** »Othmar Schoeck wird aufgenordet«.  
Schoecks Flirt mit dem nationalsozialistischen  
Regime und die Reaktionen in der Schweiz 130

**Leo Dick** Gegen eine Logik des Fortschreitens. Das ›total  
Präsentische‹ in Schoecks Opern als Modell für eine  
zeitgemäße Musiktheaterkonzeption 146

**Thomas Gartmann** »Wenn aber diesen äußerlichen, von Burte verschuldeten  
Schönheitsfehlern abgeholfen wäre, so hätten wir gewiß eine der prachtvollsten  
Opern der neueren Musik.« Versuch einer Rückdichtung 158

**Thomas Gartmann im Gespräch mit Mario Venzago und Francesco Micieli**  
Zurück zu Eichendorff! Eine poetische Rückdichtung 197

## REZEPTION IM WANDEL

**Ralf Klausnitzer** »Deutscher aller deutschen Dichter«?  
Joseph Eichendorff in der NS-Zeit 219

**Angela Dedié** Die Geschichte des Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß.  
Hintergründe der Uraufführung in der Auseinandersetzung mit der  
romantischen Novelle Jud Süß und dem gleichnamigen  
nationalsozialistischen Propagandafilm 254

**Robert Vilain** Hofmannsthal und das »Dritte Reich«.  
Rezeption und fiktive Historie 267

**Chris Walton** Farbe bekennen. Schweizer Künstler  
und der Apartheid-Staat 286

**Chris Walton/Ralf Klausnitzer/Ulrike Thiele/Erik Levi/Mario Venzago**  
Verdammen, vergeben, verdrängen, verfremden? Ein Gespräch  
über den Umgang mit Werken der NS-Zeit 312

**Namen-, Werk- und Ortsregister** 327

**Die Autorinnen und Autoren der Beiträge** 341

»ALS SCHWEIZER BIN ICH NEUTRAL«  
Othmar Schoecks Oper *Das Schloss Dürande*  
und ihr Umfeld • Herausgegeben von Thomas  
Gartmann mit Simeon Thompson unter  
redaktioneller Mitarbeit von Daniel Allenbach

MUSIKFORSCHUNG DER  
HOCHSCHULE DER KÜNSTE BERN

Herausgegeben von Martin Skamletz  
und Thomas Gartmann

Band 10



Dieses Buch ist im April 2018 in erster Auflage in der Edition Argus in Schliengen/Markgräflerland erschienen. Gestaltet und gesetzt wurde es im Verlag aus der *Seria* und der *SeriaSans*, die von Martin Majoor im Jahre 2000 gezeichnet wurden. Gedruckt wurde es auf Eos, einem holzfreien, säurefreien, chlorfreien und alterungsbeständigen Werkdruckpapier der Papierfabrik Salzer im niederösterreichischen Sankt Pölten. Das Vorsatzpapier *Caribic cherry* wurde von Igepa in Hamburg geliefert. *Rives Tradition*, ein Recyclingpapier mit leichter Filznarbung, das für den Bezug des Umschlags verwendet wurde, stellt die Papierfabrik Arjo Wiggins in Issy-les-Moulineaux bei Paris her. Das Kapitalband mit rot-schwarzer Raupe lieferte die Firma Dr. Günther Kast aus Sonthofen im Oberallgäu, die auf technische Gewebe und Spezialfasererzeugnisse spezialisiert ist. Gedruckt und gebunden wurde das Buch von der Firma Bookstation im bayerischen Anzing. Im Internet finden Sie Informationen über das gesamte Verlagsprogramm unter [www.editionargus.de](http://www.editionargus.de). Zum Forschungsschwerpunkt Interpretation der Hochschule der Künste Bern finden Sie Informationen unter [www.hkb.bfh.ch/interpretation](http://www.hkb.bfh.ch/interpretation) und [www.hkb-interpretation.ch](http://www.hkb-interpretation.ch). Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

© Edition Argus, Schliengen 2018. Printed in Germany      ISBN 978-3-931264-90-1